Ideen
über
ein zu errichtendes
Deutsches Nationalinstitut
für
Wissenschaft und Kunst.

Ein Bedürfniß der Deutschen Nation,
zur Berathung
der
hohen Deutschen Bundesversammlung
vorgelegt

von
Friedrich Tiburtius.

Lübeck, 1817.
Bei G. B. Niemann.

Ideen

über

ein zu errichtendes

Deutsches Nationalinstitut

für

Wissenschaft und Kunst.

Ein Bedürfniß der Deutschen Nation,

zur Berathung

der

hohen Deutschen Bundesversammlung

vorgelegt

von

Friedrich Tiburtius.

Lübeck, 1817.

Bei G. B. Niemann.

Den erhabenen

Deutschen Regenten,

den

Vätern Deutscher Völker,

den

edlen Beschützern des Wahren, Guten und Schönen,

Allen hohen

Mitgliedern des Deutschen Bundes,

die

zu Frankfurt in Ihren Repräsentanten vereint sind,

um Ihren Völkern Glück, dem Vaterlande Einheit, Heil der Menschheit zu geben

weihet diese Blätter

in tiefster Ehrfurcht

der Verfasser.

Wenn man in diesem Augenblicke die Abgeordneten der Deutschen Völker versammlet sieht, um dem Vaterlande eine Verfassung zu geben, welche die Wohlfahrt desselben für die fernsten Zeiten sichern soll; so ist es doppelt Pflicht für alle guten Bürger, durch That und Wort zu bewähren, daß sie dankbar die erhabenen Gesinnungen der Regenten, daß sie freudig den Eifer anerkennen, der die Berather der Nation durchglüht; daß sie unbeschränktes Vertrauen in Ihre Weisheit, in die Reinheit Ihrer Gesinnungen setzen. Die Wichtigkeit des Gegenstandes, das hohe Vertrauen selbst zu den berathenden Männern heischen aber unerlaßlich eine bescheidene, unbefangene Mittheilung von Ideen, deren Ausführung unfehlbar den herrlichsten Segen tragen müssen; die aber darum, weil sie so offen daliegen, wenn nicht übersehn, so doch nicht ohne Nutzen von ihrer wohlthätigen Seite beleuchtet werden. Bedürfte es also einer Rechtfertigung, wie der Verfasser es wagen könne, aus seiner Verborgenheit, auf einen Augenblick, mit dem Bestreben hervorzutreten, die Aufmerksamkeit der hohen Bundesversammlung auf ein hohes

Bedürfniß der Zeit zu lenken; so liegt sie in der Wichtigkeit des Gegenstandes, in der hohen Verehrung der Bundesversammlung selbst, welcher man durch unzeitige Besorgniß, sein Streben für Menschenwohl mißdeutet zu sehen, seine Ehrfurcht schlecht an den Tag legt; sie liegt in der frohen Hoffnung, daß man auch die Worte eines Mannes nicht verkennen werde, der freudig das Schwerdt ergriff, auf des Vaterland's heiligen Ruf, und es trug, so lange es Noth war. Das Mangelhafte der Arbeit wird in dem Drange der Zeit, in der Kürze, die er der hohen Bundesversammlung schuldig war, einige Entschuldigung finden; vorzüglich da aus dem letzten Grunde Alles nur angedeutet werden durfte. Daß aber das Ideal einer litterärisch-artistischen Anstalt aufgestellt wurde, wird den, der mit Kenntniß des Menschen, Glauben an die Menschheit verbindet, so wenig befremden, als er die Idee selbst für ein objektloses Projekt halten wird.

Lübeck, im November 1816.

Der Verfasser.

Zu den guten Zeichen der Zeit gehört es offenbar, daß man ernsthafter, als je, bemüht ist, zum Besseren fortzuschreiten. Völker und Fürsten bieten sich hiezu gemeinsam die Hand, und kein Theil bedauert das Opfer, das er dem gemeinen Besten bringen soll. Vor allen aber ist der Deutsche berechtigt, einer Zukunft entgegen zu sehn, wo sein Volk in keiner Hinsicht hinter den edelsten Nationen nicht nur nicht zurückstehe; nein, wo es allen es zuvorthue, allen ein Vorbild werde in jeglichem Guten! Er darf dieses um so mehr hoffen, wenn er seinen Blick wirft auf die geographische Lage, auf das innere Leben des Volkes, auf die ganze Gestaltung der Dinge, auf die Masse von Erfahrungen, die das Vaterland noch kürzlich wieder aus den großen Ereignissen gesammelt hat, und die es wissen wird für die Zukunft zu benutzen; wenn er sieht auf den Edelmuth der vaterländischen Regenten, auf die hocherfreuenden Erklärungen Derselben und auf die Anstalten, die Sie gemeinsam treffen zum Heil des gesammten Vaterlandes.

Einheit des Volkes und im Volke bei ächter Aufklärung erhebt es nur zur wahren innern und äußern Größe: dieß lehrt Philosophie, bestättigt Geschichte. Deutschland hat die Ueberzeugung von der Wahrheit dieses Satzes theuer erkauft! — Regenten und Völker sind nunmehr davon überzeugt und bezwecken einen

Bund, entwerfen eine Verfassung, wodurch, von künftigen Trennungen entfernt, die Eine Deutsche Nation forthin nicht mehr in der Entwickelung ihrer Kraftfülle gehindert werde. —

Unter den günstigsten Verhältnissen wird in diesem Augenblicke an Deutschlands Einheit und bleibender Größe von der hohen Bundesversammlung gearbeitet. Nicht zu gedenken der edlen Grundsätze, die die erhabensten Regenten offen aussprechen, die jedes Herz zu freudiger Rührung stimmen; zu geschweigen der Männer, die, mit ächt patriotischem Sinne Deutsche Tiefe verbindend, die Angelegenheiten lenken: wie viel ist nicht schon geschehn für Deutschlands Vereinigung, was man sonst für unmöglich gehalten hätte! Viele Spannungen sind nicht mehr, oder nicht mehr so stark seit jenen letzten Auftritten, die jeder so gern mit dem Schleier der Vergessenheit bedeckt; der Obskurantismus, der seine Rechnung beim Zwiespalt gefunden, ist so mächtig nicht mehr unter uns, als vor diesem, und schadet also nicht mehr so viel in Beziehung auf Deutschlands Vereinigung; die Zahl der Häupter, die eine Stimme geben, ist geringer geworden; und sollten, obgleich uns die Erfahrung vom Gegentheil überzeugt, noch Einzelne dagegen seyn, so wollen es redlich die Ersten Regierungen, es wollen die Völker, und ihr Wille hat Bedeutung! Kurz, es vereinigten sich wohl selten mit dem heißen Segenswunsch von Millionen herrlichere Vorbedeutungen eines glücklichen Erfolges, als bei dem Deutschen Bundestage, für den alle Herzen zu Gott beten.

Doch dürfen wir, je mehr wir hoffen und wünschen, es uns ebenfalls nicht verhehlen, daß diese heitere Aus-

sicht, für die sich so leicht noch vieles sagen ließe, durch mehreres, für die Zukunft wenigstens, getrübt werden könnte, wenn man sie aus andern, nicht minder richtigen Gesichtspunkten betrachtet. — Werden die Verhältnisse, so günstig sie jetzt sind, immer so bleiben? Ist nicht das Edelste selbst in den Staub zu ziehn? Ist nicht auch die beste Verfassung zu durchlöchern? Die Größe übrigens des zu vollendenden Werkes, das menschliche Kräfte zu übersteigen scheint, wenn es würdig vollendet werden soll; die Möglichkeit, auch mit dem reinsten Willen zu irren; die sich aufdringenden Einlispelungen, als dürfe das Werk nicht in seinem ganzen Umfange vollendet werden, weil dann die wohlthätige Reibung und Nacheiferung unter den Völkerschaften unterbrochen werde; die verschiedenen Religionsparteien; der verschiedene Grad der Bildung, auf dem die einzelnen Deutschen Völker stehn; der verschiedene Ideenkreis, in dem sie sich bewegen; das Mißtrauen, was wohl hin und wieder, mit zu großem Erfolge, mancherlei Menschen, oder gar Stände gegen das Verfahren selbst der Höfe, wenn nicht in politischen, so doch in andern, dem Volke nicht minder wichtigen Hinsichten, aus Furcht, sie verlören dabei, wenn der große Gang der Nation nicht gehemmt werde, zu erregen bemüht sein dürften; und vieles der Art, könnte es nicht, für die Zukunft wenigstens, Deutschland die schöne und gerechte Hoffnung trüben, der hohen Bundesversammlung edles Streben mit dem Erfolge gekrönt zu sehn, daß seine verschiedenen Völkerschaften in Wahrheit und Liebe zu Einer Nation verschmelzen? —

Aber nein, sie kann nicht untergehn, des Vaterlandes heilige Hoffnung! Denn alles Große hat Deutschland nicht umsonst gethan; auf die Bundesversammlung

hat es nicht umsonst vertrauensvoll geharrt; umsonst hat es nicht zu früh den Schluß des Jahrs 1816 als Ehrenmal in seine Annalen eingetragen! — Deutschlands edelste Männer sind versammelt auf der Regierungen Befehl, den das Vaterland in schweigender Ehrfurcht vernimmt und wonnig der Nachwelt vertraut, um eine Verfassung zu entwerfen, die die Völker des Gesammtvaterlandes, unabhängig von äußerem Zwange, zu Einer Nation verbinde, zu dem Großen und Edlen sie hinführe. Die hohen Bevollmächtigten kennen die Schwierigkeiten selbst, mit denen sie zu ringen haben in allen Hinsichten, um das Interesse der Nation mit dem der einzelnen Völkerschaften zu verbinden. Sie werden alle Mittel hervorsuchen, die die edleren Beziehungen der Völkerschaften vervielfachen und inniger, Allen theurer machen; Sie werden ihnen derjenigen Güter so viel als möglich zu geben suchen, die Allen gemeinsam, Allen die erhabensten und begehrungswürdigsten sind, ohne daß sie Ein Volk dem andern zu entreißen strebte, die sie vielmehr alle mit Liebe als Glieder Einer großen Familie umfassen und herzlicher verbinden in dem Wahren, Guten und Schönen; durch die und für welche Alle einmüthig Gut und Blut hinzugeben bereit sind, weil sie, das höhere Leben der Nation leitend, diese für das Göttliche erziehn; Sie werden ihnen verschaffen

ein großes, alle Fächer der Litteratur
und Kunst
umfassendes
Nationalinstitut,

dessen Mangel bisher alle Redlichen beseufzten. — So wird vollends das große, und weil es naturgemäß ist, sich ewig nicht lösende Band der Wahrheit und Liebe

um Deutschlands Völker geschlungen. Steht eine Anstalt dieser Art der hohen Bundesversammlung zur Seite; arbeitet sie ihr in den edelsten Hinsichten in die Hände; ist sie der mildernde und erhebende Centralpunkt in Hinsicht auf Litteratur und Kunst, nebst allen heilsamen Folgen derselben, wie der Bundestag dieses ist in politischer Hinsicht; dann fehlt Deutschland nichts zu seinem Glücke! Dann erhebt es sich unaufhaltbar auf den Gipfel der wahren dauernden Größe! Dann wird die Bosheit und Lüge zu Schanden, weil sie sich vor aller Welt Augen selbst widerspricht! Dann ist in Frankfurt die große Aufgabe gelöset, welche sonst die edelsten und mächtigsten Fürsten zu lösen nicht im Stande waren!

Auf nachstehende Punkte wäre demnach, als Erläuterung und Beweis, die Aufmerksamkeit zu leiten.

1) **Wie müsste ein Nationalinstitut beschaffen sein, um diesem Zwecke entsprechen zu können?**

2) **In wie fern kann es den gehofften Segen bringen?**

3) **Ist die Errichtung desselben möglich zu machen?**

4) **An welchem Orte hätte es seinen Sitz am füglichsten?**

I.

Die Frage, wie ein Nationalinstitut, das den gehofften Segen bringen könne, beschaf-

fen seyn müsse — nach seinem Umfange, seiner Einrichtung, seinen Pflichten und Rechten, nach seinem Verhältnisse zum Vaterlande, zu den bestehenden litterärisch-artistischen Anstalten — ist nur nach dem Zwecke desselben, nach den Bedürfnissen der Nation und nach dem Standpunkte zu beantworten, den sie unter den gebildeten Völkern einnimmt.

Der Zweck der Anstalt, der eben angedeutet wurde, ist hier, wenn nicht in seinem ganzen Umfange durchzuführen, doch mit einigen charakterisirenden Zügen zu bezeichnen. — Die Anstalt soll Wissenschaft und Kunst höher heben und tiefer ergründen, als dieß ohne dieselbe möglich ist; sie soll den Forschungsgeist lenken auf das Wichtigste; sie soll die Lücken in der Litteratur bezeichnen und ausfüllen helfen; sie soll die Wahrheit sicher stellen vor Willkühr und zügelloser Neuerungssucht, wenn nicht auf der Studierstube, so doch für das Leben des Volkes; sie soll dem einzelnen redlichen Forscher ein Leitstern sein auf seinem klippenvollen Pfade, wo Irrlichter so oft ihn täuschen; sie soll in höherem Grade, als es bisher möglich war, entflammen jede Brust mit edlem Wetteifer im Kampfe für Wahrheit und Schönheit; sie soll der Wissenschaft und Kunst ein höheres praktisches Interesse geben, sie für's Leben nützlicher machen, als ohne dieselbe möglich ist; sie soll treue Arbeiter belohnen und heben, und die trägen oder verkehrten als solche darstellen und unschädlich machen; kurz, hier erhebend, dort abschleifend und ausgleichend, ohne Despotie, soll sie für freie Wissenschaft und Kunst das sein, was für die freien Deutschen Völker in politischer Hinsicht der Bundestag ist, und man wird sie nicht unpassend

nennen: den erhebenden und mildernden Centralpunkt Deutscher Litteratur und Kunst.

Die Bedürfnisse sind groß und mancher Art, denen hier mehr, dort minder abgeholfen werden soll. Keins darf übersehn werden, weil auch das dem Schein nach Kleine, oft so mächtig eingreift in das Leben des Volkes und den Gang desselben hemmt. Was sagte nicht Plato selbst von der Musik!

Erhaben ist der Standpunkt, den das Deutsche Volk unter den gebildeten Völkern einnimmt. Es giebt fast keinen Zweig der Litteratur und Kunst, in dem es nicht etwas Großes, oft das Höchste unter allen Nationen aufzuweisen hätte; oder worin es sich, nach der ihm eigenthümlichen Gemüthsart, wenn es gleich von andern übertroffen wurde, zu einer ungewöhnlichen Höhe, ja über Alle nicht erheben könnte. Man sehe auf die Geschichte der Deutschen Litteratur und Kunst, und freudig findet man dieses überall bestättigt. Aus diesen Gründen

1) umfasse das Nationalinstitut alle Zweige der Litteratur und Kunst; jeder ist lohnend und ehrenvoll; keiner kann ohne Gefahr, die vor Augen liegt, ausgeschlossen sein, am wenigsten aber, wie es sonst auf den Akademien der Wissenschaften und Künste ist, die sogenannten Brodtfächer, weil sie das nächste praktische Interesse haben. Uebrigens dürfte wohl jeder dem Cic. p. Arch. 1. 2. in seinem: omnes artes, quae ad humanitatem pertinent, habent quoddam commune vinculum, et quasi cognatione quadam inter se continentur, beistimmen. — Nur scheinbar ist selbst die Einwendung, daß die Verschiedenheit der christlichen Religionsbekenntnisse es nicht zulasse, auch der Theologie einen Platz im Nationalinstitut zu geben.

Denn alle sind wenigstens Christlich; in Christo, in dem Leben in ihm, nach seiner wahren Bedeutung, vereinigen sich Alle; Alle kommen also in der Hauptsache überein; nur die Formen, das Aeußere ist verschieden, und wenn dieses bei keinem Bekenntnisse, ohne den größten Nachtheil, geändert werden darf und kann; so sind doch die würdigsten Gottesgelehrten von allen Hauptkonfessionen zu liberaleren, ächt Christlichen Ansichten gekommen, als daß sie nicht, zum Segen der Menschheit, in dem wahren Christenthum gemeinsam fortarbeiten und sich wechselseitig ertragen und aufhelfen könnten. — Doch hievon unten mehr. — Kann aber das Heilige, bei der großen Verschiedenheit der Ueberzeugung, der Ansichten, die man davon hat, im Nationalinstitut eine Klasse bilden; so ist von dem Profanen kein, des menschlichen Wissens würdiges Fach, das nicht, bei den verschiedensten Ansichten darüber, um so leichter einen Platz in demselben finden könnte. —

Sind alle, des menschlichen Wissens und Forschens würdige Zweige der Litteratur und Kunst vom Nationalinstitut umschlungen; so wird schon hiedurch das Personale desselben stark. Es ist aber nicht minder nothwendig, daß auch jedes Fach möglichst zahlreich besetzt werde; weil dadurch, daß viele gemeinsam prüfen und berathen, die Möglichkeit des Fehlens und Irrens minder, also die Wahrheit fester gestellt und der Glaube an die Anstalt, die gute Meinung des Vaterlandes von demselben erhöht wird.

2) Was die Einrichtung der Anstalt anlangt, so zerfalle sie, der äußern Gestaltung nach, wie andere gelehrte und artistische Anstalten, in Klassen, deren jeder

ihr Wirkungskreis angewiesen ist. Jede Klasse stehe unter einem leitenden Oberhaupte, das theils die Geschäffte vertheilt und sich Rechenschaft geben lässt von den Arbeiten der Klasse, das die nöthigen Konferenzen anstellt, theils auch seinerseits wieder dem wechselnden Gesammtoberhaupte Bericht erstattet, damit dieser dem Vaterlande vorlege, was geleistet sei, was geschehe? — Die Einrichtung der Anstalt erheischt unerlasslich ein Statutenbuch, das dieselbe mit ihren Pflichten und Rechten so genau bekannt macht, daß hierüber so wenig als möglich Zweifel übrig bleiben.

Die Pflichten der Mitglieder nämlich sind dem Zwecke, dem Umfange der Anstalt gemäß, von höchster Bedeutung. Die Mitglieder sollen, so weit dieß irgend möglich ist, und zunehmend, sich aller Eitelkeit, Eigenliebe, Vorliebe für ihre Meinung und Ansicht entäußern, nebst alle dem, was der Wahrheit abhold ist. In diesem Geiste sollen sie alle Fächer der Litteratur und Kunst selbst bearbeiten. Das Vaterland soll wissen, was geschieht? Jeder kann und darf mit ihnen selbst konkurriren; und hat er etwas Besseres geliefert, so soll seinem Werke unparteiisch der Vorzug vor dem des Mitgliedes dieser Anstalt, von der Anstalt selbst zuerkannt werden: denn höher soll der edle Wetteifer durch die Anstalt gehoben, belohnt soll der eifrige Streiter für Wahrheit und Schönheit werden. — Die Anstalt soll den Anforderungen der hohen Bundesversammlung, wie der einzelnen Regierungen, Genüge leisten und unparteiisch Berichte erstatten über zweifelhafte Punkte, die ihr vorgelegt werden; verlangte Vorschläge soll sie machen über zu

treffende Verbesserungen, die dem Geiste des Vaterlandes, der Zeit angemessen sind. — Wie vielfach wird dieses nicht sein! — Das Nationalinstitut soll Preisfragen aufgeben und auch hier selbst mit um den Preis konkurriren. — Es soll zum Gewinn der Wahrheit und Lohn der Arbeiter Urtheile aussprechen über Produkte der Gelehrten und Künstler, ehe sie überall als ächt angenommen werden; es soll also eine große Nationalzeitung für Litteratur und Kunst, zum Besten des Vaterlandes, herausgeben und hierin das Gute und Vortreffliche nach Gebühr erheben und empfehlen, das Mittelmäßige aber und Schlechte und Gefährliche oder noch Unentschiedene als solches bekannt machen, damit die Mehrzahl nicht durch den Schimmer irre geleitet, damit es nicht zur Unzeit und zum Unheil selbst auf die Lehrstühle, und vor das zu leicht zu bestechende Urtheil der Jugend gebracht werde, und zwar in allen Fächern, sie heißen Theologie, Jurisprudenz, Medicin, Philosophie, ohne jedoch dem eigenen Forschen eines jeden im Mindesten zu nahe zu treten, und etwas für den Druck auch nur irgends zu erschweren. Kurz, seine Pflichten dehnen sich aus nach Verhältniß der Größe seines Zwecks. — Damit aber das Nationalinstitut bei redlichem Willen diesen seinen großen Pflichten und den gerechten Erwartungen des Vaterlandes genügen könne, erhalte es

Rechte, die den Pflichten entsprechen. — Man erhebe es so weit, daß es von keiner Behörde belangt werden könne, als von der Bundesversammlung, unter der es unmittelbar steht. Auch die Höfe — so hart es scheinen sollte; es ist nur Schein — müßten sich feierlich des Rechtes begeben, den mindesten Einfluß, selbst auf die Mitglieder, zu haben, die sie gestellt haben; sie

müßten ihnen nie ihre Stellen wieder nehmen können; sie müßten auch die Stellen, die durch den Tod erledigt sind, nicht selbst wieder besetzen wollen. Das National-institut muß selbst in Masse, nur aus dem Lande des Fürsten oder sonstigen Bundesgliedes einen trefflichen Mann wählen; Empfehlungen, selbst von Seiten der Regierungen, dürften nicht Statt finden. — Unterbleibt eins von diesem, so leidet die Wahrheit und der Glaube so leicht: beides aber kann und darf nicht sein! — Die Besoldungen sind reichlich, zu rechter Zeit, in der am Orte üblichen Courantmünze von einem Banquier daselbst zu beziehn; denn mit Sorgen der Nahrung arbeitet man schlecht, auch mit dem reinsten Willen, für die Wahrheit. — Ein Rang ist den Mitgliedern auszumitteln, der hoch genug ist, um in den Augen der Menge, die Gewicht auf solche Dinge legt, Ansehn zu haben, welches nöthig ist, wenn die Aussprüche der Anstalt Glauben und leichtere Annahme für Ungebildetere finden sollen. Auch hält mancher, übrigens Gebildete hierauf, und dürfte, wenn ihm zu Hause eine glänzendere Aussicht eröffnet würde, von dannen ziehn, welches ebenfalls in den Augen der Welt das Ansehn der Anstalt schwächte; denn Niemand muß seine Stelle verlassen können, um einen höhern Posten zu bekleiden: es ist das Höchste von allen, bei einer Anstalt Deutschlands der Art zu stehn. Deshalb hat auch nur dies Kollegium selbst, nebst der hohen Bundesversammlung, das Recht, ein Mitglied zu entfernen, das den gerechten Anforderungen nicht entspräche. — Deutschland, das seine großen und gerechten Erwartungen, die es vom Bundestage hatte, so herrlich zum Theil schon jetzt in Erfüllung gehn sieht, darf vertrauensvoll hoffen, auch von dort die Einrichtung dieser Anstalt vollendet und sie

3) in das nothwendige Verhältniß zum Vaterlande, man sehe auf die Regierungen, auf die schon bestehenden litterärisch-artistischen Anstalten, auf einzelne Gelehrte und Künstler, gesetzt zu sehn. Einfach und leicht zu bestimmen ist ja das schöne und ehrenvolle Verhältniß, in das die Anstalt in allen Hinsichten tritt. — Es bleibt natürlich die nothwendige litterärisch-artistische Freiheit und Lebendigkeit nicht nur; nein, sie wird unfehlbar noch gehoben und fruchtbringender gemacht! — Hievon II, 1. mehr. Alle Anstalten bestehn nothwendig fort und zwar in demselben Grade des Glanzes und der Wirksamkeit, als bisher; sie alle finden im Nationalinstitut sich selbst, nur im vergrößerten Maße, wieder. Dieses ist für sie alle eine, gewissermaßen aus ihrer Mitte, hervorgesuchte Auswahl der Edelsten und Einsichtsvollsten, die alle Zeit ihres Lebens, die durch nichts unterbrochen, die möglichst größte Kraft der Untersuchung der Wahrheit widmen können und sollen; während sie selbst, als Lehranstalten, sich mehr dem Unterricht weihen, und ihre besten Kräfte bei demselben aufwenden müssen, also nicht, so viel sie wohl möchten, an eignes Fortarbeiten wenden können. Zwischen diesen allen, und so auch zwischen den Akademien der Wissenschaften und Künste, bildet das Nationalinstitut den großen gemeinsamen Einigungspunkt im Reiche der Wahrheit, und dieses ist bei allen bestehenden Akademien, von fast noch größerem Gewinne, als selbst jenes, daß das Nationalinstitut eine größere Kraftmasse, wegen größern Umfanges, an jede Untersuchung wenden kann. Es herrscht also ein, auf wechselseitige Achtung gegründetes Vertrauen, das sich aber in zweifelhaften Fällen, wer Recht habe? für die Sache

des Nationalinstituts erklärt, und zwar aus Gründen, die in die Augen fallen. — Hienach tritt das Nationalinstitut, wie einleuchtet, gegen bestehende Anstalten in das Verhältniß eines hochachtbaren Freundes, dessen Rath man verständiger Weise ehrt und befolgt, das heißt, es in der Anwendung bei'm Alten lässt, ehe das Neue, als das Bessere, von erfahrneren Freunden gebilligt ist. Schafft also ein eminenter Kopf neue Theorien, neue Systeme, und hält sich gleich der Universitätslehrer oder der Lehrer an Schulen, für seine Person, davon überzeugt, daß dieses besser sei, als das Alte, so wartet er mit der Anpreisung des Neuen vom Lehrstuhl, um so mehr, wenn er selbst Erfinder ist, so lange, bis, nebst andern, auf bloßes Forschen angewiesenen, Anstalten, das Nationalinstitut dieses Neue als besser und einführungswürdig erklärt, und setzt sich auf diese Weise nicht der Unannehmlichkeit aus, von seiner Regierung, die als solche, in diesen Dingen nicht kompetente Richterinn ist und sein kann, und doch sprechen muß, an seine Pflicht, bedachtsam zu handeln, gemahnt zu werden: er sichert sich, man nehme z. B. den Arzneigelehrten, nicht einen Cyklus von Systemen mit zu durchwandern, deren unvermuthete und urplötzliche Leichenbegängnisse, von Tausenden, um und durch dieselben Mitbegrabener, gräßlich gefeiert werden. So der Theologe, der Jurist, der Philosoph, Pädagog, wenn gleich in andern, doch nicht niedrigern und einflußärmern Verhältnissen; jeder ist gesichert, nicht, wie es seit einigen Jahrzehenden zu oft geschah, durch vorschnelles Ergreifen neuer Systeme manchen Schwächeren um seinen Verstand gebracht und zu Geschäfften für's Vaterland unbrauchbar oder schädlich

gemacht zu haben. Hat das Neuere aber die Probe bei'm Nationalinstitut bestanden, so dürfen alle andere Anstalten ohne Furcht es anwenden und ausbreiten. — Was hier von gelehrten Anstalten gesagt ist, gilt auch von dem Verhältniß des Nationalinstituts zu einzelnen Gelehrten. Es spricht sich im Urtheile desselben das Gesammturtheil der Deutschen litterärisch-artistischen Welt aus; der einzelne Gelehrte kann sich bei redlichem Eifer in der Arbeit auf dasselbe berufen, und hat also überall eine große, allgemein gültige, Auktorität für sich. Welchen Gewinn für ihn, für die Wahrheit dieß bringt, darf hier nicht berührt werden: überall aber erkennt man, daß das Verhältniß dieser Anstalt in allen Hinsichten das erfreulichste ist. — Sieht man gar auf die Regierungen, so fällt recht lebhaft die schöne Beziehung dieser Anstalt zu ihnen in die Augen. Sie sind die Wohlthäterinnen der Anstalt geworden, damit des Guten recht viel gewirkt werde. Sie begeben sich jedes störenden Einflusses auf die Anstalt, damit um so ungehinderter das Höchste gefördert werde. Sie erwarten also von ihr stets die volle Wahrheit; und mit Recht sehn Sie ihre Erwartungen erfüllt. Sie entladen sich fortan lästiger Verpflichtungen, denen sie doch mit redlichem Willen nicht selbst Genüge leisten können, weil es Ihr Fach nicht eigentlich ist; Sie vertrauen Ihr an die höchste, edelste Leitung der Litteratur und Kunst, fördern diese dadurch so, als sie nie gefördert worden, und stellen Sich Selbst sicher vor einem Fehlgriffe, der um so eher möglich war, jemehr Sie ihn vermeiden wollten. — Mit der Natur des menschlichen Geistes steht die Anstalt ebenfalls in den besten Verhältnissen; denn es liegt als Grundzug in ihrer Einrichtung,

sich nicht für in sich geschlossen und vollendet anzusehn, nicht Infallibilität sich anzueignen, wenn sie gleich in pleno geurtheilt hätte, also nie dem Forschungstriebe Fesseln anzulegen, sondern sie soll, so wie die Menschheit überhaupt, den großen Gang zum Besseren unaufhaltsam selbst fortgehn. —

II.

Was leistet aber dieses Nationalinstitut für Deutschland? In wie fern kann nicht, ohne diese Anstalt dasselbe, durch die schon bestehenden Anstalten, für Litteratur und Kunst, nebst ihren heilsamen Folgen für das Leben, für Volksglück und Fürstenheil, für Sittlichkeit und Religiösität geleistet werden? Wie kann um so leichter, wenn sie dem Bundestage zur Seite steht, Nationalität sich über Deutschland ergießen?

1) Wissenschaft und Kunst wird durch ein Nationalinstitut, das, als ein solches, mehr intensive und extensive Größe hat, als alle bestehenden litterärisch-artistischen Anstalten, das den gehörigen Einfluß hat auf den Gang des intellektuellen und artistischen Lebens im Volke, mehr, als ohne dasselbe durch alle bestehenden Anstalten für Wissenschaft und Kunst gehoben: denn das Nationalinstitut erhält, aus Gründen, die ja von selbst sich darbieten, überall leichter die Ordnung in der litterärisch-artistischen Welt; leitet sie überall, ihrem Zwecke gemäß, leichter zum Guten und Nützlichen hin; vertheilt gehörig die Arbeiten; belohnt die Arbeiter würdig; und stellt die verkehrten und müssigen Arbeiter als solche dar. Dieses sind ja überhaupt die Anstalten, die nothwendig getroffen werden müssen, wenn etwas Großes und Gu-

tes gedeihen soll. — Wo aber wäre von allen so hochachtbaren Deutschen Anstalten für Wissenschaft und Kunst nur eine, die dieses in vollem Maße von sich behaupten dürfte? Und es kann, der Natur der Sache gemäß, auch nicht sein!

Weil hienach die Anstalt Manchem als ein Oberhaupt der Litteratur und Kunst in Deutschland erscheinen dürfte, könnte vielleicht eingewandt werden, schadet sie derselben gerade. Denn Wissenschaft und Kunst sind frei, als solche gedeihen sie nur unter freien Völkern, und gerade bei der größten innern und äußern Freiheit derselben, haben sie sich auf den Gipfel ihres Glanzes geschwungen; sie bedürfen also dieser Anstalt nicht; sie würde vielmehr hinderlich sein, vorzüglich in Deutschland, dessen gelehrte und künstlerische Vereine auf einer Höhe, in einer Gediegenheit und Anzahl dastehn, die ein freudiges Erstaunen erregt; in einem Lande, wo man vielleicht allzu gerne Alles oft nur gründlicher Scheinende, selbst vom Feinde annimmt; wo aber auch die Freiheit, die die nothwendige Reibung mitgetheilter Ideen und Ansichten verstattete, das anfangs parador Scheinende über verjährte Vorurtheile so herrlich triumphiren ließ, und der Wahrheit goldnen Morgen herbeiführte. Vom Gegentheil überführt die Erfahrung, die man an allen Nationen macht, welchen die Freiheit genommen wurde, sei es durch offenbare Gewalt, oder aufkommende Intoleranz. —

So wahr dieses ist, so sehr bestättigt es unsre Idee vom Nationalinstitut. — Denn seinem Zwecke gemäß, hebt es die wahre Freiheit, statt sie zu lähmen; es leitet sie recht, daß aus ihr etwas Nützliches und Gutes hervorgehe und allgemein werde. —

Wie auch der einzelne Mensch an seiner Freiheit nicht zweifelt, sondern ihretwegen sich zurechnet seine guten Thaten zum Verdienst, obgleich er freudig den Gehorsam anerkennt, den er dem Gesetze schuldig ist und sich als Unterthan der Pflicht durch die That beweiset; wie er vielmehr dadurch seine wahre Freiheit beurkundet, daß er sich vor dem Mißbrauche derselben hütet, und er ohne dieß nicht frei, sondern frech zu nennen wäre: so existirt auch die ächte litterärisch-artistische Freiheit, wenn ein Nationalinstitut von der gehörigen Beschaffenheit sie leitet, und nur unter dieser Bedingung. — Durch dasselbe wird nämlich alles Nützliche und wahrhaft Gute und Schöne, was der menschliche Geist in Deutschland überall, oder irgendwo erzeugte, der Wahrheit gemäß, mit voller Billigung, mit vollem Glauben eines Jeden, wie von selbst einleuchtet, als nützlich, gut und schön, der Welt vor Augen gelegt und empfohlen, und die Menschheit kann es nun ohne Besorgniß dahin nehmen, was sonst nicht so war in dem vollen Maße, als es sein sollte. Wem wäre es nämlich fremde, daß auch selbst nicht in allen Deutschen Ländern jegliches Gute erscheinen und frei auftreten durfte, und zwar oft aus dem guten Grunde, weil man mißtrauisch geworden war, in so fern das früher als gut und nützlich Empfohlne nachher oft nur Schaden stiftete, nur die Neuerungssucht und Eitelkeit seiner Erfinder beurkundete? weil selbst gelehrte Vereine einzelner Länder tadelten, was andere gut hießen? Und musste dem nicht oft so sein, wegen Abhängigkeit dieser Vereine von ihren Höfen und aus andern in die Augen fallenden Gründen? Ist dieß aber nicht die eigentlichste Beschränkung der Freiheit, die so nachtheilig sein musste? Diese hört

sofort auf durch ein Nationalinstitut. Nur das wahrhaft Bessere wird von ihm empfohlen, nur dann empfohlen, wenn die Umgebungen für dasselbe reif geworden sind; überall also findet es Eingang, überall wirkt es frei und ungehindert, wohlthätig, wie das Licht.

Welch ein reicher Segen aber für Wissenschaft und Kunst wäre nicht diese geadelte und richtig geleitete Freiheit derselben! Welch ein Lohn für die Arbeiter aller Art, den Gewinn zu sehn, der ihrer Arbeit entblüht und entblühn muß, weil man ihr überall geneigte Herzen entgegenbringt. Denn wenn der Rechtliche auch um des Guten selbst willen das Gute thut; so sind wir doch alle Menschen, und sehn uns so freudig ermuntert zum weitern Fortarbeiten, wenn es nützet. — Und das Böse, die übeln Auswüchse der Litteratur, die oft viel Unheil stiften, wie könnten sie fortan schaden? wie nur bestehn, da man sie als solche kennt durch das Nationalinstitut? Ohne verboten zu sein, welches schadet, sind sie unwirksam. Denn wer nimmt die Giftpflanze, die man kennt? — Der redliche Freund der Wissenschaft und Kunst sieht also gern, auch seines Nutzens halber, diese Anstalt. Wer kannte nämlich nicht die schlüpfrige Bahn, wo man weiter geht? Wer nähme nicht gern einen Führer mit, der so sicher und zuverlässig ist? Der vor dem Irrthum liebreich warnt? Wer es nicht wollte, oder seine Freiheit dadurch beschränkt glaubte, würde entweder seine Unkunde, oder, was ärger ist, seine übeln Absichten verrathen.

Wenn nun durch diese Anstalt das litterärisch-artistische Leben in diesen Hinsichten nicht nur nicht gehemmt, sondern richtig geleitet, gehoben und fruchtbrin-

gend gemacht wird, wie dürfte man da in Zukunft noch das Unheil erfahren, welches gelehrte und künstlerische Zwietracht so vielfach hervorgebracht hat? Mit Wehmuth sieht der Deutsche, wie auf manche kritische Blätter, so auch selbst auf öffentliche wissenschaftliche Vereine hin, wo vor noch nicht so gar langer Zeit, Polemik und Parteiwuth die Wissenschaften herabwürdigte, und für lange Zeit unfruchtbar machte. Wer wüßte nämlich nicht, daß dieses von dem Lehrer auf den Schüler, weil die Mehrzahl, zum eignen Denken unfähig, nachspricht, mit allen seinen übeln Folgen forterbt, mit der Einseitigkeit, Seichtigkeit im Wissen, mit dem Dünkel der der Wahrheit so schädlich ist? — Freudig zugegeben, daß das Reich der Wahrheit unerschöpflich ist; daß die Herrlichkeit des menschlichen Geistes hervorleuchtet aus der unendlichen Vielseitigkeit der Ansichten, die also beim redlichen Forschen auch immer bleiben werden und müssen; gefordert, daß diktatorisches Absprechen von der einen Seite so wenig, als von der andern unbedingte, keine Prüfung unternehmende Annahme Statt finden sollen; so ist doch zum Gewinn der Wahrheit eine Mittelstraße sehr wohl möglich, zwischen Rechthaberei und Gefangennehmen der Vernunft. Die litterärische Welt hatte sich ihr schon sehr genähert; sie muß fortfahren auf derselben, und kann es nur sicher durch ein Nationalinstitut. Wir stehn in einer Krise, wo Theologie, Rechtslehre, Staatswirthschaft und andere Wissenschaften wenigstens wieder Gefahr laufen, davon abzukommen, und das Beispiel ist verderblich und ansteckend. Man komme also, so bald als möglich, der Wahrheit zu Hülfe dadurch, daß man dem Uebel zuvoreile mit den gehörigen Mitteln. Das Nationalinstitut, von der gehöri-

gen Beschaffenheit, mit seinem Ansehn, mit Vaterlands- und Wahrheitsliebe, mit tiefer Einsicht ausgerüstet, würde diese Verirrungen des menschlichen Geistes, und nur dieses allein könnte es, bald zurecht leiten, indem es das Gute jeder Partei würdigte und anerkennte, beiden aber die Gefahr vor Augen hielte, die die Wahrheit läuft bei ihrem Verfahren. Der Nation würden die Augen geöffnet werden, und sie, die, dem größten Theile nach, glauben muß, würde schon, auf Auktorität dieser Anstalt, von beiden das Gute dahinnehmen und ihre Fehler ihnen zu Gute halten, da sie nur oft ungerecht ist, und alles Gute vergisst, wenn sie einen Fehler sieht.

Was würde nicht also auch in dieser Hinsicht durch das Nationalinstitut gewirkt werden! Keine eigentliche Fehden gäbe es mehr in dem Reiche des Wissens, die jetzt, oft um nichts, so unselige Folgen haben! Die Verirrungen des menschlichen Geistes würden so selten, als möglich, weil er sich einem zuverlässigen Führer anvertraut! Alle würden Hand in Hand dem Einen hohen Ziele entgegen wandeln, nach dem wir nun, leider! zum Theil umsonst, wegen der großen Hindernisse, ringen. — Und was müsste nicht dadurch für die Wissenschaft und Kunst gewonnen werden! Man nehme nur unter andern die so herrliche Muttersprache. Wie heilsam wäre es nicht, über so manches in derselben aufs Reine gekommen zu sein! Und wie ist dieß möglich, ohne eine Anstalt zu haben, in der sich alle Parteien vereinigen, in deren Ausspruche man den des ganzen Vaterlandes vernimmt, deren Urtheil, aus diesem Grunde, überall als das richtige anerkannt wird, auf das man sich, bei getheilten Meinungen, berufen kann, und so dem Urtheile ausweichen, als habe man das Seine nicht gethan in

Hinsicht des Fleißes und der Aufmerksamkeit auf den Ausspruch manches einzelnen großen Mannes. — Männer von Einsicht und Rechtlichkeit haben den Gewinn einer Anstalt dieser Art, wenn gleich unter anderm Namen, längst eingesehn. Daher die Schriften verdienter Gelehrten im verflossenen Jahrhunderte hierüber! Es ist nicht geschehn, was sie riethen; vielem Unheil wäre sonst vorgebeugt worden, welches nicht so gar entfernt mit der Unterlassung dieses Guten zusammenhängt. Die Zeit indessen musste noch nicht gekommen sein!

Daß hiedurch die so wohlthätige Nacheiferung, die namentlich für Deutschland so wohlthätig gewesen ist, nicht im Mindesten leidet, im Gegentheil regsamer, edler und fruchtbringender gemacht wird, erkennt man auf den flüchtigsten Blick aus dem Zwecke der Anstalt, ihren Verhältnissen in jeder Hinsicht und aus der ganzen Lage unsers Vaterlandes. — Wie der Zweck der Anstalt nichts weniger ist, als das Weitergehn zu hemmen, den Kreis des Forschens zu schließen, sondern mächtig hinzuwirken auf das Praktische, auf das Leben; wie durch sie das Unnütze, das Müssige, das noch Problematische als solches dastehn soll: so werden alle andere Anstalten durch sie entflammt, ebenfalls nie diesen Gesichtspunkt zu verlieren, sondern mit verdoppelter Kraft, nach dem Vorbilde jener, auf ihr ehrendes Ziel loszuringen: jeder Einzelne, auch der nicht Eitele, wird zwiefach alle Kräfte seiner Seele daran setzen, von der Anstalt gebilligt, von ihr vielleicht als Mitglied einst aufgenommen zu werden. Und welch ein Gewinn für Jeden, nur dessen würdig zu sein! Welch ein vergrößerter Wirkungskreis, von der Anstalt gebilligt zu sein! Wenn also die Nacheiferung nützlich ist, so muß diejenige,

welche durch das Nationalinstitut entsteht, einen so viel größern Gewinn, als die bisherige, bringen, als der edle Jüngling eifriger arbeitet, dem vortrefflichen Vater, den er jetzt als einen solchen achtet, zu gefallen; als das zartere Kind lernet und artig ist, um den Vorrang vor den Gespielen zu erhalten! Denn mit Stolz darf der Deutsche behaupten, daß die litterärischen und artistischen Anstalten seines Vaterlandes jetzt zu hoch stehn, als daß sie bloß aus Buhlschaft mit den Schwesteranstalten ihre Pflicht thun sollten. Aber ein Anderes ist es, ein Würdigeres zu streben, mit dem Nationalinstitut sich mehr und mehr in dem Höchsten zu vereinigen, hiedurch von seiner eigenen Würdigkeit sich selbst überzeugen und mehr nützen zu können, als mit der Nachbarinn, oft aus unlautern Gründen zu streiten, wo doch Niemand kompetenter Richter sein kann, und für die Entscheidung der Nachwelt der Sache oft zu unbedeutend ist. — Wenn nun also bei dieser veredelten Nacheiferung alle Kräfte sich frei und lebendig regten, wenn überall das hohe Leben der Wissenschaft und Kunst begönne, wie würde hier erst auf dem Nationalinstitnt selbst, das Großleben derselben sein! Wie würde es sich segensreich in tausend Adern in das Leben der Völker ergießen! Welch eine reiche Erndte überall! —

Sollten denn nun alle bestehenden Anstalten, so herrlich und ehrenwerth sie zum Theil sind, auch bei dem redlichsten Willen dieß leisten können? — Hätten sie es gekonnt, o sicher, sie hätten es gethan! Wer könnte die Reinheit ihrer Gesinnungen in Anspruch nehmen? Ihrem Zwecke gemäß, sollten sie theils Lehranstalten für die studirende Jugend sein, und so war ihre beste Kraft in Beschlag genommen, die sie, wenn sie nicht Verräther

an der Wahrheit werden wollten, auf andere Gegenstände, selbst auf tieferes Eindringen, nicht ausschließlich richten durften; theils waren sie auf das Forschen allein angewiesen, aber sie waren nicht zahlreich genug, um durch vielseitige Berathung sich selbst davon zu überzeugen, so weit der Mensch dieses kann, daß die Wahrheit fest gestellt sei. Denn wenn gleich die Zahl der Stimmen nicht allein entscheiden darf, im Gebiete des Wissens, sondern das Gewicht der Gründe, so wird man dem Urtheile einer versammleten Menge von einsichtsvollen Wahrheitsfreunden doch mehr trauen können, als dem eines Einzigen. Aus diesem Grunde nun fehlten auch manchem Ausspruche der bestehenden Anstalten der allgemeine Glaube, die Meinung der Mehrzahl; welches noch dadurch verstärkt wurde, daß hin und wieder Eine Anstalt der Andern widersprach, daß man fürchtete, die Regierung, von der sie zu sehr abhinge, dürfte einigen Einfluß auf ihre Entscheidung gehabt haben, vorzüglich, wenn es Dinge gilt, die Allen hochwichtig sind. — Daß sich alles dieses noch mit grelleren Farben hebt, wenn Religionsverschiedenheit hinzukommt, ist begreiflich; wie auch jenes, daß viele Ansichten, die die Wirksamkeit einer Anstalt der Art stören, nur auf Vorurtheil beruhen, obgleich sie dadurch nicht minder nachtheilig werden. —

Hat man aber ein Nationalinstitut, wie es sein soll, so steigt Wissenschaft und Kunst unaufhaltsam in Gediegenheit empor. Die Erfahrung bestättigt unser Urtheil. Man blicke, wenn gleich mit einigen andern Hinsichten, mit einzelnen Modifikationen, nach Griechenland, nach Rom, selbst nach Aegypten. Wenn hier gleich der Name fehlt, so dürfte es doch nicht schwer sein, dort, als für Wissenschaft und Kunst etwas Wahres und Gediegenes

geleistet wurde, wenn, wie natürlich, der Zeit und dem Lande angemessen, im Wesentlichen, nur in roheren Umrissen, dieselben Züge wiederzufinden, die hier zum Gedeihen der Musen hingeworfen wurden. — Man sehe nach Frankreich! Nicht die unglücklichen Verirrungen dieser Nation dürfen unser Urtheil leiten: wir sind gewiß alle gerecht gegen ihre guten Seiten. Wie stand doch früher der Französische Gelehrte stets hinter dem Deutschen zurück! Wie leuchtete das flache Wesen in seiner Litteratur, wie die Geschmacklosigkeit und Steifheit in Kunstprodukten des Franzosen überall hervor! Das Nationalinstitut, wenn gleich anfangs nicht unter diesem Namen, erhob sich im vorigen Jahrhunderte; es war unter Franzosen; es war nicht das, was das Deutsche seiner Natur und Bestimmung nach sein soll; — was für ehrenvolle Blüthen der Französischen Litteratur und Kunst haben dennoch das Licht erblickt seit jener Zeit, bei allen den vielen, den Musen unholden Verhältnissen, und, man darf es frei behaupten, in manchen Fächern würde noch mehr geleistet sein, hätte das Nationalinstitut manche Fehler in der Aufstellung der Theorien vermieden, die wider den Zweck aller menschlichen Einrichtungen, dasselbe so darstellen, als wäre es in sich vollendet, hätte es einer größern Unabhängigkeit sich erfreut!

Wenn nun hieraus erhellet, daß Wissenschaft und Kunst durch ein Nationalinstitut, in jeder Hinsicht, gehoben; daß die Freiheit, der Forschungstrieb nicht gelähmt, sondern sicher geleitet, vor allen übeln Ausbrüchen geschirmt, alle Frechheit aber aus dem Gebiete der Litteratur und Kunst verbannt; daß also jede anderweitige Bücherpolizei dadurch unnütz werde, die Preßfreiheit durch

dasselbe allein schon unbedingt erlaubt werden könne; daß edle Nacheiferung dadurch entflammt werde; daß aber alle anderen litterärisch-artistischen Anstalten, ohne dasselbe, dieses alles nicht allein nicht leisten können, sondern daß sie nicht ein Mal so wohlthätig und segensreich, als es in diesem Falle möglich wäre, zu wirken im Stande seien, ja daß alles dieses aber durch nichts anders zu bewerkstelligen möglich sei: so erscheint der Gewinn, der für Deutschland, dessen Ehre schon nicht ohne dasselbe füglich bestehn kann, aus dem National-institut hervorgehn wird, in seiner wahren Größe.

Diesen Gewinn muß Jeder einräumen, der die Ueberzeugung hat, daß Bildung den Menschen menschlich mache, ihn seiner Bestimmung zuführe, ja, ins Unendliche fortgesetzt, seine Bestimmung und Würde selbst sei. Daß dieser Satz als wahr anerkannt werde, davon überzeugen, auf eine erfreuliche Weise, die vielen Beweise der Liebe und Achtung, die man überall der Wissenschaft und Kunst giebt, die großen Aufopferungen, die man ihr bringt. Wie groß aber und sichtbar die Folgen einer bessern Bildung sind, die man dem Volke angedeihen lässt, dazu giebt uns, unter andern, wiederum die Erfahrung, die wir an den Franzosen machen, einen Belag. Wer diese Nation ohne Vorurtheil würdigt, kann nicht umhin, zu bekennen, daß sie, aller Verirrungen ungeachtet, ein ganz anderes, würdigeres, männlicheres, größeres inneres Leben begonnen hat, seit sie sich einer umfassenden Anstalt der Art erfreute, obgleich die Anstalt noch zu jung ist, um ihre Wirkungen im vollen Maße zeigen zu können, und sie nicht ein Mal die gehörige Einrichtung hat. Denn, daß Kriege und die innern Erschütterungen ihres Vaterlandes es allein gewesen sind, die ihr

diesen männlicheren Sinn eingeflößt haben, dürfte der aufmerksame Beobachter wohl schwerlich behaupten, so viel sie auch dazu beigetragen haben mögen. — Welch ein Abstand aber zwischen der Deutschen und Französischen Nation! Zum Vortheil der erstern neigt sich unbedingt die Wage, wenn man sie vergleicht. — Was würde also erst aus dem Deutschen werden, wenn er sich so einer Anstalt erfreuen dürfte! — Obgleich es also am Tage liegt, was sich erwarten ließe für Deutschland in allen Hinsichten, durch ein Nationalinstitut; so liegen uns doch einige Ansichten so nahe, machen einen so tiefen Eindruck auf alle Gemüther, sind jetzt gerade der höchste Gegenstand der Berathungen der Edelsten aller Söhne des wartenden Vaterlandes, daß es doppelt anziehend ist, auf diese gerade eine augenblickliche Aufmerksamkeit zu richten. —

Was gewinnen nämlich die einzelnen Deutschen Staaten an Festigkeit und innerer Sicherheit? Was gewinnt das gesammte Vaterland, in dem selbst die Religionsverschiedenheit die Herzen von einander entfremdet, an Einheit? Was gewinnt sogar die Religion durch ein Nationalinstitut? —

2) Die einzelnen Deutschen Staaten finden in ihrer gegenwärtigen Lage und Verfassung dauernde Sicherheit und Wohlfahrt, wenn, der Bundesversammlung zur Seite gestellt, ein Nationalinstitut, von der gehörigen Beschaffenheit, Wissenschaft und Kunst, in das Volksleben ausströmt, die höhern Interessen der Menschheit fördert, und nur unter dieser Bedingung! So gewagt diese Behauptung auch scheinen dürfte; man entrolle die Tafeln der Geschichte, man kenne Deutschland auf dem Standpunkte, den es gegenwärtig einnimmt — der Beweis ist geführt.

Was war überhaupt und allgemein, dieß fragt sich mit Recht zuerst, was war immer der Urgrund von den Zerrüttungen, vom dem Verfalle der Reiche, von Staatsumwälzungen? — Nach den verschiedenen sinkenden Völkern nur verschieden modificirt, lässt er sich evident auf zwei Punkte stets zurückführen. — „Sie sanken durch ganz besondere Umstände, die nicht abgehalten werden konnten, weil der Untergang über sie verhängt war, nach denen auch wir und alle übrigen Völker eben so unaufhaltsam dahinsinken werden;" so wird man doch in unsern Tagen nicht antworten, wo die Geschichte mehr ist, als ein Verzeichniß von Begebenheiten, Namen und Jahrszahlen? wo sie uns in dem Leben der Völker, in dem Gange, den sie gingen zu ihrer Vollendung, oder zum Verderben, die Sünden enthüllt, um die Gott nach seiner ewigen Gerechtigkeit, nach der Natur der Sünde, mit Verderben und Untergang sie strafen musste, wie das Große, um das er auf Jahrtausende ihre Existenz, ihren Ruhm hinausrückte; wo sie nicht bloß Sache des Gedächtnisses ist, des Wissens, sondern wo sie eingeht in das Leben, und weise Lehren giebt, wie das Edle in uns selbst zu zeitigen sei, nach dem großen Gange, den die Gottheit befolgt in der Erziehung des Menschengeschlechts; wo sie männlich uns die eigne Freiheit mit dem kindlichen Glauben an Gottes ewgen Rathschluß einen lehrt! — Nein, wenn auch für den Augenblick sich nicht mehr halten ließ, was reif zum Tode war; so lehrt doch die Geschichte unwiderlegbar, daß man es überall selbst vorbereitet hatte. — Und worin anders lag die Vorbereitung zum Verderben, als weil die Völker nicht wussten, oder nicht wissen mochten, was zu ihrem Frieden diente? als weil ihnen ächte Bil-

dung, gediegene Aufklärung, oder der helle Blick wenigstens damals fehlte, als sie den Grund zu ihrem Untergange legten? — Wir lassen sie vor uns vorübergehn, die Manen aller entschlafenen Völker; alle werden seufzend unser Urtheil bestättigen. — Auf zweierlei Weise aber sprach sich dieser Mangel an ächter Bildung aus, die Niemand mit jener Afterbildung oder Verbildung verwechseln wird, wie man sie unter andern, um schmerzliche Erinnerungen zu vermeiden, wohl zu den Zeiten sieht, als Griechenland, und wieder, als Rom dahinsank, die entweder eine Tochter der Sinnlichkeit und Dienerinn derselben war, oder die den Kopf nur mit fruchtlosen Soriten über Dinge, welche ihrer Natur nach, über der Sphäre des Menschen liegen, erfüllte, und das Herz leer ließ, die kein praktisches Interesse hatte, die den Menschen von sich selbst entfernte: — entweder wurden die Völker in der That von ihren Regierungen gemißhandelt, oder sie wähnten dieß und dachten wenigstens, sie könnten es auf eine andere Weise besser haben. Denn davon ist bei ächten Historikern die Rede nicht, daß Völker, selbst die kleinsten, für immer den andringenden Massen weichen müßten. Numanz wich nicht vor den Legionen der übermächtigen Roma; es starb — und ehrenvoller Tod ist besser, als schmachbedecktes Leben; das kleine Griechenland, da es diesen Namen noch verdiente, die Niederlande, die Schweiz und Alle, die die Wahrheit mit einem Sinne sahn, der nicht umnebelt war, sie wichen, sie verdarben nicht! Die neueste Zeit, die größeren Völker dürfen nicht ein Mal angezogen werden, sonst Deutschland, Rußland, England, Spanien, wie bewiesen sie unsern Satz! Aber alle Völker, die ihre Verfassungen nicht

behalten wollten, die warfen sie selbst ab, und alle Gräuel der Empörung waren da, oder sie nahmen mit Freuden die Gelegenheit auf, die sich von außen darbot, und ließen sich besiegen; denn auch dort, auch von ihren Feinden hofften sie mehr, als von ihrer Verfassung. Hatten die Regierungen nun Schuld, in so fern sie ihre Völker mißhandelten, so litten sie freilich die verdiente Strafe, sich selbst nicht mehr aufgeklärt zu haben über die Bedürfnisse ihrer Völker, nicht ihre Pflicht gekannt zu haben, die sie hätten kennen sollen: aber auch die armen Völker litten mit, welches, der Natur der Sache nach, nicht anders sein konnte. — Waren aber die Völker thöricht, und forderten unmögliche Dinge, oder schlecht, und konnten gute Oberhäupter nicht ertragen; da hätte man sie bilden sollen, welches die Regierungen können, wenn sie sind, was sie sein sollen; denn umsonst nehmen sie Gottes Stelle nicht ein auf Erden; sie hätten sie sollen belehren lassen, über ihre wichtigsten Angelegenheiten, und zwar zu rechter Zeit; und die Schuld lag wiederum an den Regierungen, weil sie dieß versäumt hatten. — Mangel an ächter Bildung also war's, der alle Völker stürzte, er mochte sich nun unmittelbar in den Fehlern der Verfassungen, die die Völker mißhandelten, die aber die Regierungen nach den Bedürfnissen der Völker, nach dem Geiste der Zeit, mit Weisheit hätten modificiren sollen, oder in der Rohheit der Völker offenbaren, die man hätte mildern sollen, wodurch denn auch die Masse sich nicht hätte einbilden können, gemißhandelt zu werden.

Diesen unläugbar wahren Satz wenden wir an auf die einzelnen Völker unsers Vaterlandes. — Wenn gleich in diesem Augenblicke, aus vielen Gründen, die

einzelnen Deutschen Regierungen dem innern Frieden hold sind, wovon uns sonnenklar die edlen Gesinnungen überzeugen, die sie in Frankfurt an den Tag legen; wenn jetzt auch von den nicht vaterländischen Nachbarn nichts Uebels zu besorgen wäre; wenn auch der unparteiische Beobachter bekennen muß, daß, nach dem männlichen Charakter des Deutschen Volks zu schließen, nie in unserm Vaterlande Auftritte zu erwarten sein dürften, wie man sich ihrer wohl mit Grauen in andern Ländern erinnert: so ist bei alle dem doch nicht zu verkennen, daß wir in einer bedeutungsvollen Zeit leben, wenn wir den Blick höher erheben. Die Deutschen Völker stehen auf einer Stuffe der Erfahrung, der Kraft, der Kenntniß dieser Kraft; sie kennen die Zwecke, die sie erreichen wollen und sollen, ihre Rechte, die sie verfechten gelernt haben: so daß selbst Gewalt und Machtsprüche aufgehört haben, sie zu schrecken, wenn sie das Recht auf ihrer Seite zu haben glauben; welcher Glaube dann, leider! von manchen Seiten, die man oft am wenigsten beachtet, zum Nachtheil der Staaten mächtig geleitet wird. Ob die Verhältnisse der Höfe zu einander immer dieselben bleiben werden, die sie jetzt sind, wer kann es behaupten? Und wenn es gleich für diesen Augenblick, unter der Regierung des edlen Alexander, von Osten her friedlich aussieht, wie aus andern Gründen im Westen, wer bürgt für die Zukunft? Kurz, die Gegenwart, die überhaupt in ihrem Schooße die Zukunft trägt, ist jetzt folgenreicher und verhängnißvoller, als je!

Doch, fürchten kann und darf man nichts wegen der erhabenen Gesinnungen der Deutschen Regenten, wegen des Eifers, der glühenden Vaterlandsliebe, der tiefen Weisheit der hohen

Bundesversammlung. Der Himmel, der in Frankfurt so herrlich anfängt, sich aufzuklären, wird vollends wolkenlos über Deutschland aufgehn, und der schönste Frühling der Zukunft entgegenlächeln dem Vaterlande. Was in Ihren Kräften steht, sehn wir die Berather der Deutschen Völker ja herrlich hinausführen zur Zufriedenheit aller Theile; und was Sie, als außer Ihrer Sphäre liegend, ablehnen, das werden Sie dem zu errichtenden Nationalinstitut aufsparen und an dasselbe verweisen. — Durch dieses werden Sie die Völker in Liebe und Wahrheit leiten und belehren lassen. Diesem werden Sie es aufgeben, Wissenschaft und Kunst in höherem Maße, als je geschah und ohne diese Anstalt geschehn konnte, zu fördern, und zum Nutzen für's Leben zu leiten. Sie werden auf diesem Wege Arbeiten liefern lassen, die jedem Volke frommen, in allen bessern Hinsichten; Sie werden durch dieses Mittel am ersten die Völker erziehn und es einsehn lassen, was zu ihrem Frieden dient. Die einzelnen Regierungen, denn diese sind es ja, die in Frankfurt handeln, werden durch diese väterliche Fürsorge, in so fern sie allen edleren Bedürfnissen der Völker volle Genüge leisten, diesen zeigen, daß Sie sind, was Sie sein sollen: Väter der Völker, diese hiedurch von Neuem mit Demantketten um Ihre Thronen fesseln, und bereitwillig machen, lieber das Leben hinzugeben, als ihre liebenden Väter zu verlassen, als ihre Verfassungen nicht mit Gut und Blut zu vertheidigen.

Ein Nationalinstitut, welches in litterärisch-artistischer Hinsicht dasselbe ist, was der Bundestag in politischer, kann aber nur alles dieses in seinem ganzen Umfange leisten. — Daß von der hohen Bundesversamm-

lung auch dieses Letztere, die Völker an die Fürsten zu fesseln, nicht geleistet werden kann, liegt am Tage: denn es liegt außerhalb Ihres Zweckes. Die gegebenen Erklärungen, sich nicht in das Innere der einzelnen Deutschen Länder zu mischen, ihrer Freiheit im Mindesten nicht zu nahe zu treten, beweisen dieses. Der Bundestag will die Thronen an einander fesseln, und eben, weil hier Bevollmächtigte der Regierungen sprechen, wäre jeder Einfluß in das Innere eines Landes, von dieser Seite, als Beeinträchtigung der Freiheit anzusehn; man sehe auf den Hof, oder das Volk des einzelnen Landes. Auch die Beantwortung der Fragen, die von Seiten eines einzelnen Fürsten oder Volks an den Bundestag geschehn, dürften, bei aller Vortrefflichkeit, doch den Anfeindungen oder Mißdeutungen des einen Theils ausgesetzt sein können. — Dasselbe, und in vergrößertem Maße, wäre der Fall, wenn man gelehrte Anstalten befragte, weil deren Dependenz nebst anderm, was der Wahrheit schaden kann, noch mehr in die Augen fällt. Das Mißtrauen in die Aussprüche steigt mit der Größe des Gegenstandes: es seien etwa Angelegenheiten der Kirche, Volksbildung. — Wo wäre also Vertrauen, Billigung, willige Annahme von allen Seiten; wo Erhebung; wo ein vergrößerter und richtigerer Gesichtskreis; wo, mit einem Worte, gediegene Aufklärung, allgemeinere, höhere Bildung, die zum Glücke der Staaten, zum Bestehn der Verfassungen, vorzüglich bei Völkern, die schon den Anfang gemacht haben, die sich schon fühlen, aber eben darum auch so leicht dem Irrgehn ausgesetzt sind, so nothwendig ist, möglich zu machen, als durch ein Nationalinstitut, das die oben angedeutete Beschaffenheit hätte? — Darum also, wenn es mit dem Urtheile

seine Richtigkeit hat, daß ächte Bildung ein Volk erhebt, wie auch in Frankfurt jüngst von hohen Personen so vortrefflich ausgesprochen ist; folgt, daß Deutschland, wenn es sich in seinen einzelnen Bestandtheilen heben soll, die erwähnte Anstalt nicht entbehren könne, weil durch dieselbe Wissenschaft und Kunst in ihrer höchsten Bedeutung geadelt werden. — Wenn aber wahre Aufklärung gar, ohne dieselbe, wiederum Gefahr liefe; wenn dieß die Völker bemerkten, nebst dem Verluste, den sie an ihrer Ehre, an ihrer höchsten Wohlfahrt dadurch leiden — und Gefahr ist es schon, wenn einen Augenblick das Gute nur gehemmt, nur unfruchtbar wird, und nutzlos und irre geleitet: — so können die bestehenden Verfassungen, bei Völkern, die ihre Zwecke, ihre Kraft kennen gelernt haben, nicht für lange Zeit bestehn, wenn man ihnen nicht aufhilft durch diese Anstalt, die die Völker vor der Gefahr des Verlustes an ihren höchsten Gütern sichert.

Wenn sich hienach die wohlthätigen Folgen der Anstalt für die bestehenden Verfassungen der einzelnen Deutschen Länder ergeben; wenn es klar ist, daß sie für lange Zeit durch dieselbe nur bestehn: so dringt sich unwillkürlich das hohe Interesse auf, das die Regenten für Ihre erhabene Person durch die Stiftung des Nationalinstituts befördern. — Die jetzt über Deutsche Länder regierenden hohen Häupter wollen Alle das Gute und Nützliche; wer sähe dieß nicht mit freudigem Entzücken! Wie könnten aber Sie, die zwar den höchsten Rang unter den Menschen einnehmen, indessen doch immer Menschen bleiben, es von Sich Selbst fordern, daß Sie, auch mit dem reinsten Willen, nie irrten? Leichter im Gegentheil ist bei Ihnen der Irrthum und ver-

zeihlicher, wenn gleich unheilbringender, als bei andern Sterblichen, weil Sie auf Alles sehn, für Alles wachen, Alles besorgen sollen; weil Ihnen auch nicht die Zeit ohne Sorgen und geschäftlos hingehn kann und darf, die Andre der ungestörten Ruhe, der Erholung widmen; da Ihre Umgebungen oft von der Art sind, daß Sie selbst dadurch, — denn Schmeichler, in alle Gestalten sich hüllend, so sehr man sie auch zu entfernen sucht, drängen sich an Sie, — von dem richtigen Wege entfernt werden könnten, wenn Sie nicht fest ständen; da alle Blicke auf Sie gerichtet sind; Jeder von Ihnen wünscht, oft auf Kosten des Rechts und der Billigkeit, und also alle Ihre Schritte belauscht werden, um Ihnen in einer menschlichen Stunde das zu entlocken, was Sie sonst nie bewilligen würden und könnten. Diese Höhe Ihres Standpunkts und die Gefahr auf demselben sehn, zum Heile der Menschheit, die Deutschen Regenten Selbst und suchen Mittel, mehr als je, dieß sehn wir im Bundestage, nicht nur Sich, nein auch alle Ihre Nachfolger, für die Sie nicht Bürgen sein können und doch so gerne wollten, sicher zu stellen vor dem so möglichen Irren. Ueber Punkte nun der Art, die ihrer Natur nach nicht allemal vor den Bundestag gehören, und doch, als das Höchste von allem, es sei Bildung, Kirche, oder etwas der Art, zum Heil Ihrer Völker nothwendig sind, berathen zu werden, fordern Sie Aufschluß und Bericht von dem Nationalinstitut, und so sind Sie gesichert; Sie dürfen Sich beruhigen, Ihre Pflicht erfüllt zu haben. — Kein Redlicher wird hoffentlich diese Ansicht damit entweihen, als lähmten die Fürsten hiedurch ihre Macht! als legten Sie Sich hiedurch Zwang an, der lästig ist! Nein, allgewal-

tig werden Sie dadurch; das Unmöglichscheinende selbst können Sie ohne Mühe möglich machen, wenn Weisheit Sie leitet, und Ihr reiner Wille, als solcher, sich dem Volke ankündigt. — Und die Völker? diese nehmen so mit Dank jede herrliche Gabe aus der Vaterhand dahin, da sie ihnen, ohne dieses, vielleicht verdächtig geblieben wäre. Indem nämlich das Nationalinstitut etwas als weise und nützlich anerkennt, oder etwas ausfertigt auf Befehl der Regierungen, das dem Geiste der Zeit angemessen sei, zweifelt kein Einziger an der Aechtheit desselben; weil Niemand weder die Einsicht, noch den guten Willen desselben in Anspruch nehmen kann; weil das Volk sich in demselben durch seine edelsten Söhne repräsentirt sieht, und ohne den mindesten Einfluß, von irgend einer Seite, sich selbst vernimmt. — Welch ein herrliches, beneidenswerthes Verhältniß des Regenten, durch diese Anstalt zu Seinem Volke, das nun auch seinerseits durch die Anstalt, wenn nicht unmittelbar, so doch mittelbar gehoben wird, weil seine Bildung einen richtigern Gang nehmen muß, das also auch der Achtung des Regenten, durch diese Seine Wohlthat, immer würdiger werden kann. Hier wäre es eine edle Familie im Großen! Es bedürfte nicht mehr der Heere von Laurern und Schleichern, nicht der übergroßen stehenden Heere, und sonstiger Plagen der Menschheit! — Zu geschweigen übrigens der innern Sicherheit, des innern Flors dieses Landes, welches alles mit steigender Bildung zunimmt, würde auch kein Nachbar es wagen, sich zu vergreifen an dem edlen Nachbar; und wenn der Rasende es wagte, mit Blut und Thränen würde er den Frevel büßen! oder, im unglücklichsten Falle, doch seines Sieges sich nicht erfreuen können:

denn statt ein edles Volk besiegt zu haben, hätte er es nur gemordet, und erbeben müßte er ob den Leichenhaufen, die noch im Tode einen grausenvollen Wall um ihre Fürsten ziehn. — Man sehe auf das fallende Tyrus, Carthago, Messene.

3) Das gesammte Vaterland gewinnt an Einheit und Nationalität durch ein Nationalinstitut; es nimmt, wenn dieses dem Bundestage zur Seite steht, leichter und würdiger den Rang ein, der ihm unter den Ländern der Erde gebührt.

Daß im Allgemeinen jedes Volk, als Volk, durch Nationalität nur bestehe und groß sei, unterschreibt gewiß ein Jeder! Daß Deutschland also nicht ohne dieselbe bestehn kann, durch sie aber sich hoch erheben müsse, wie in Frankfurt vor Kurzem so treffend und wahr gesagt wurde, ist doppelt einleuchtend, und jedes patriotische Herz empfindet die süßeste Freude, über die offene Erklärung, daß der Bundestag sie bei uns heimisch machen wolle, diese Völkerbeglückerinn, daß dieß sein höchstes Streben sei. Wer aber die Größe dieser Aufgabe kennt, wenn sie in Deutschland, nach ihrem ganzen Umfange, gelöset werden soll, vor allen da der Bundestag sich nicht in die innern Angelegenheiten der einzelnen Länder mischen will, der erwartet in banger Ahndung den Ausgang, der fleht zum Himmel um Hülfe. Völker nämlich, die durch Jahrhunderte einander entfremdet sind, von verschiedenen Regierungen beherrscht, mit verschiedenen Verfassungen, Religionsbekenntnissen, auf verschiedenen Stufen der Bildung stehend; die bisher nur in den höhern Klassen Ein Gemeingut, die Sprache hatten, nur mit der Grenze sich berührten, zum oftmaligen gegenseitigen Verdrusse, bei einer großen Menge sonstiger Störungen,

in Einen Punkt zusammenführen, gewisse Aehnlichkeiten unter ihnen hervorbringen, sie dahin führen, daß sie auf gleicheren Wegen sich entwickeln, sich selbst in den Deutschen einer jeden andern Provinz wiederfinden, sich selbst um des Ganzen willen vergessen; dieses, welches nur Nationalität genannt werden kann, und bei diesen Störungen neu hervorbringen, es ist etwas Großes! Es kann nur geschehen, wenn alle möglichen Berührungspunkte hervorgesucht und zum Vortheil benutzt, wenn alle erdenklichen Mittel herbeigebracht werden, um die möglichst größte Anzahl der edelsten gemeinsamen Beziehungen anzuknüpfen. Dieß erkennt die hohe Bundesversammlung; in diesem Geiste handelt Sie. Sie wird also, da nur Gleichgeartetes, seiner Natur nach, sich ertragen kann, so viel als möglich die Bestandtheile unsers Vaterlandes assimiliren, und, da die Vereinigung innig sein, da Nationalität entstehn soll, die edelsten Beziehungen hervorsuchen, der Bande, so viel, als zu erdenken sind, um das Vaterland schlingen, um der Erreichung Ihres Zweckes gewiß zu sein.

Das Nationalinstitut aber war es, das die Erziehung und Bildung der einzelnen Deutschen Völker fester und sicherer lenkte, das sie erhob und adelte. Wenn es nun keinem Zweifel unterworfen ist, daß die hohe Bundesversammlung für immer Ihr edles Streben gefördert sieht, dadurch, daß Sie gebildetere Völker vorfindet, deren Interessen Sie auf Einen Punkt lenken will; so folgt es: daß Sie Ihr Streben, über Deutschland Nationalität auszuströmen, durch das Nationalinstitut gefördert sieht, oder, welches dasselbe ist, es folgt, daß Deutschland an Nationalität, durch diese Anstalt gewinne. Da die-

sem Zwecke, von dem des Vaterlandes Glück so sehr abhängt, so vieles, was hinderlich ist, im Wege steht; sollte man da nicht sehnlichst eine Anstalt wünschen, die die Hindernisse mindert, aufhebt, den Zweck fördert? — Können also Deutschlands edle Regenten, die das Vaterland in Frankfurt in Ihren Bevollmächtigten verehrt, können alle Mitglieder des Deutschen Bundes die Gründung der Anstalt den Völkern verweigern? Nein! dieß hieße Ihre offenen Geständnisse verkennen, wenn man hieran nur zweifelte!

Abgesehn hievon, so unwiderlegbar es sein dürfte, — weil die Völker nicht sofort, nicht unmittelbar die heilsamen Folgen empfinden können, die für sie durch eine fester geleitete Bildung vom Nationalinstitut zu erwarten ist, weil also in diesem Augenblicke, in dieser Hinsicht für Nationalität, kein Gewinn von demselben sich zeiget, welches aber nicht gegen die Stiftung zeugen kann: — wie könnten überhaupt festere und innigere Bande aufgefunden werden, als die, welche Kultur knüpft? die Alle lieben, Allen noth ist? die, ihrer Natur nach, keiner dem andern nehmen will und kann? die die gegenseitige Achtung heben und befestigen? in deren Lobe sich Alle vereinigen? die, wenn sie rechter Art ist, uns Alle Herzen in Liebe und Achtung zuführt? Die Kultur, die vom Nationalinstitut ausströmt, oder unter desselben Aegide sich ergießt, kann von keinem Vernünftigen in Anspruch genommen werden. Jeder Deutsche muß sie schon darum für die ächte und wahre halten, weil sie nicht von der Anstalt eines einzelnen Landes ausgeht, also nicht in andern Deutschen Ländern als unächt, als Afterbildung getadelt werden kann; sondern von dem Tempel der Wahrheit,

in dem jedes Land, durch seine Trefflichsten, selbst mitberathet und überlegt, und von allen Seiten abwiegt, unter so vielen Edlen prüfet, daß, wenn auch Einige irrten, doch die Andern den Irrthum bemerken würden, wo auch selbst der Verdacht der Uebereilung, der Vorliebe, der Parteilichkeit so verschwindet, daß nicht ein Mal die Bosheit etwas dagegen zu sagen im Stande ist. — Und nicht bloß in wissenschaftlicher und künstlerischer Hinsicht, auch in Beziehung auf das zum bürgerlichen Leben Nützliche und Nothwendige steigt die Masse der gemeinsamen Beziehungen durch das Nationalinstitut. In allgemeinen Regeln für die Sprache, in allgemeinen, als richtig angenommenen Grundsätzen über Recht, über Erziehung und Unterricht, und andere Gegenstände, in vielfachen nützlichen Einrichtungen, als: Maß, Gewicht, Münze u. dgl., die auf natürliche, gleiche Grundsätze zurückgeführt werden, in unendlich vielen Hinsichten steigt die Masse der gemeinsamen Beziehungen durch diese Anstalt, ohne die Mißbilligung eines Einzigen. Welch einen Einklang aber gäbe dieß nicht der Nation! wie verbände sie es nicht! welch eine Vorarbeit für den Bundestag, auch anjetzt schon! Gegenstände, die die hohe Bundesversammlung nicht Selbst ordnen will, oder kann, verschiebt Sie auch jetzt schon auf das zu errichtende Nationalinstitut, und erleichtert und vereinfacht Sich dadurch Ihre Arbeit. — Wo aber wäre die Anstalt, die dieses Alles leisten könnte, sonst noch zu finden? Und kann dieses sein? Gesetzt, es kämen Gegenstände, die von hoher Bedeutung für das Gesammtvaterland sind, die aber außer der Sphäre des Bundestages liegen, und sie würden an eine Universität oder Akademie der Wissenschaften verwiesen, und hier in der That gut

ausgefertigt; würde es dennoch allgemeinen Glauben, allgemeine Billigung finden? würde nicht Mancher Parteilichkeit darin ahnden, schon weil die Gesammtheit nicht mitgesprochen hat? Ohnehin ist's auch nicht zu läugnen, daß, mit redlichem Willen selbst, hier geirrt werden könnte, indem man wider sein Wissen für oder wider die eine Seite des Gegenstandes eingenommen sein dürfte. Offenbar würde aber, zum Nachtheil Aller, der Theil gewinnen, nach dessen Einrichtung das Muster nähme!

Mit dem Nationalinstitut aber, das dasjenige ist, was es sein soll, wären alle Unbequemlichkeiten ausgeglichen; der hohen Bundesversammlung wäre herrlich und glücklich in die Hände gearbeitet, und Deutschland der Hoffnung um vieles näher gebracht, daß seine verschiedenen Völkerschaften, bei den bestehenden Verfassungen, von einem schönen Bande edler Nationalität umschlungen, seine so reichen Fähigkeiten entwickeln könnte. — Der edle Ritter- und Freiheitssinn Deutscher Völker, der, so herrlich in seinem Grunde, so segensreich bei gehöriger Bildung irregeleitet, von dem Momente der frühesten Bekanntschaft mit unsern ehrwürdigen Ahnen, bis auf Habsburgs edlen Fürstenstamm, so unselige Folgen und Ausartungen uns zeigt, der, im Gefühl gekränkter Ehre, mit dem Feinde selbst gegen den Deutschen sich wandte, der fremde Söldner auf heimische Fluren führte, er würde fortan nur die rechte Straße wandeln, nur dem Rechte der Wahrheit, dem Vaterlande sich widmen, und Deutschlands hohes Leben finge erst an, sich frei und groß zu regen. — Jene Männer auch, die sich selbst zwar Erleuchtete nennen, Obskuranten aber mit dem wahren Namen heißen, die unausgemachte, bald als falsch an-

erkannte Dinge den Unmündigen hingeben, wodurch die Armen dann, im Wahn, das Licht erleuchte sie, Dinge verüben, deren traurige Folgen Jahrhunderte nicht auszulöschen vermögen; jene Männer, die Kosmopolitismus lehren, ehe der Schüler versteht, das Vaterland zu lieben, können fortan nicht mehr schaden, und den edlen Deutschen Freiheitssinn irre leiten. Dem Nationalinstitute wird das Vaterland glauben, was es einzelnen gelehrten Anstalten vor diesem nicht glaubte, daß die Liebe bei sichselbst anfange, daß dieses ebenfalls in Beziehung auf die Liebe zum Vaterlande, und zu andern Ländern gelte, daß aber zwischen diesem und groben Nationalstolz, der es verschmäht, von dem Fremden etwas Gutes anzunehmen, der ihn ohne andere Gründe verachtet, als weil er Fremder ist, ein himmelweiter Unterschied sei. Was würde Deutschland auf diesem Wege erst werden, welches nie eintönig werden kann, weil auch Centrifugalkraft nicht fehlt, wegen der verschiedenen Regierungen und Religionsbekenntnisse! —

Ihr erkennet Selbst, edle Fürsten Deutschlands, und Ihr alle Glieder des Bundes, diese Wahrheit! Eure Thaten verkünden es der Welt! Ihr habt die Glorie Deutscher Völker bei Leipzig und Waterloo, ihre Sehnsucht, sich Brüder nennen zu dürfen, ihr Ringen nach dem Höchsten nicht umsonst gesehn! Ihr kennet die Höhe Eures Berufes, Väter zu sein Euren Völkern! auf den erhabensten Punkt der Menschheit gestellt zu sein, damit Ihr, Gottes Statthalter auf Erden, in seinem edelsten Reiche, unter den Menschen, Euren Brüdern, des Guten viel, recht viel stiftet! Ihr wisst es, daß von Euch die Gottheit schwerere Rechenschaft fordert, als von uns

allen, ja schwerere, als von allen Euren Vorgängern, weil sie Euch zu einer Zeit, so fruchtbar an sich, als belehrend durch das Beispiel jener, die Regierung bestimmte! Euch vor allen predigt die Geschichte die ewige Lehre nicht umsonst, daß, das Gute ein Mal versäumt, die Gelegenheit so bald nicht wieder kommt! — Jetzt aber ist es Zeit, denn die Völker sind gereift, sind dessen werth, und nach Vollendung der Konstitution ist der Gedanke an dieses große Werk zu spät; jetzt ist es Zeit, oder nie, Eure Völker auf immer an Deutschland, an Euch Selbst zu fesseln; sie zu dem zu erheben, was die Menschheit adelt; sie alle zu vereinen mit Liebe in dem Reiche der Wahrheit; sie zu Einer großen, zu der größten aller Nationen umzuschaffen! — Auf also, Ihr Väter Deutscher Völker, in That und in Wort! Folget dem eigenen Drange Eures großen Herzens! Schlinget um Euch und Eure Völker jenes liebliche Band, welches das innere und äußere Leben der Einen Deutschen Nation in unabsehbare Fernen einer seligen Zukunft hinausrückt; wodurch diese selbst, als ehrwürdige Erzieherinn aller Völker der Mit- und Nachwelt dasteht! Legt ferner noch die Hand an das ehrende Werk, die Menscheit zu erheben zu dem Urborn des Lichts! Ihr habt schon viel für dasselbe gethan, mit Thränen der Rührung erkennt es der dankbare Erdkreis! Gebt aber auch Deutschland eine Anstalt der Art, und Ihr habt sie in der edelsten Bedeutung errungen, die Krone der Unsterblichkeit! So fällt für immer die Fessel der Menschheit herunter; so mindert sich jedes Ungemach, jede Plage so mancher Art; so in dem Edelsten vereint, darf forthin die Schande, die Knechtschaft nicht mehr der

Einigungspunkt Deutscher Völker sein! Nichts steht im Wege; denn auch

4) Die Verschiedenheit der Religionsbekenntnisse lässt die Stiftung nicht nur zu, sondern die Religion selbst verlangt sie; die Einigkeit in derselben gewinnt nothwendig dadurch: dieß geht aus dem Charakter der Christlichen Religion selbst, aus der deutlich ausgesprochenen Absicht ihres göttlichen Stifters hervor; die entgegengesetzte Behauptung beruht auf Täuschung oder Bosheit.

Vorausgesetzt nämlich, daß alle Bekenner der Christusreligion sich den Namen Christen wechselsweise nicht absprechen, welches sich kaum erwarten lässt, ist es nicht, bei der großen Verschiedenheit unter den einzelnen Bekenntnissen, Grundzug dieser Religion: im seligen Glauben an Gott, durch Jesus, die Menschen ihrer wahren Bestimmung zuzuführen? die zu leicht sinkende Tugend zu beflügeln durch die Aussicht auf seine Liebe, auf sein väterliches Erbarmen mit uns, um Christi willen, wenn wir aus Schwachheit fehlen, durch die Aussicht auf einen Zustand der Vergeltung nach diesem Leben? — Diese ewigen, unumstößlichen Wahrheiten, in denen doch alle übereinstimmen sollten, werden denn die vom Nationalinstitut angefochten? Dieß widerspricht sich in sich selbst! — Die Formen, in die diese Wahrheiten gehüllt, nach den verschiedenen Bedürfnissen der Menschen, diesen vor's Auge der Seele geführt werden, sollten denn die durch das Nationalinstitut umgestoßen, oder nur im Mindesten abgeändert werden? Dieß lässt sich kaum von einem einzelnen vernünftigen Manne erwarten, daß er hieran nur dächte! — Wohl aber den verschiedenen Konfessionen erlauben, oder sie auf eine edle Art nöthigen, sich einander mehr und

mehr zu nähern, was man eher absichtlich vermeidet; das Gute würdigen zu lernen, was sie Alle mehr oder minder an sich haben; sich wechselsweise die Schätze ihrer Litteratur mehr aufzuschließen, als im Allgemeinen bisher geschehn konnte; also sich mehr einander achten zu lernen, als im Ganzen geschieht, damit sie wenigstens nicht unedel fortan gegen einander handeln, sondern die Ueberzeugung in Allen lebendig werde, daß sie sich gegenseitig nicht nur dulden, nein endlich auch lieben können und sollen, in so fern sie Alle nach Einem Ziele ringen; mit einem Worte, Alle, zu denen auch der ungebildete Clerus gehört, mehr und mehr, nach Maßgabe ihrer Kräfte zunehmend, von der Ungewißheit des dunkeln Gefühls zu dem helleren Lichte der Liebe Gottes und Jesus erheben! Dieß kann und soll geschehn, dieses sind die ausdrücklichen Forderungen der Christlichen Religion selbst; denn des Heilands eigne Worte: suchet, so werdet ihr finden — sagen nichts anders. Wer dieß läugnete, würde behaupten, daß Christenthum, Irreligion; Finsterniß, Licht sei. — Gleichgültigkeit gegen das eigne Religionsbekenntniß könnte dieses Erheben gar nicht befördern; hingegen Liebe zu demselben, Ehrfurcht vor der Weisheit, mit der es gerade nach den Bedürfnissen der Menschen eingeleitet wurde, Dank für das Gute, was dem Menschen in demselben geworden, das so oft anerkannt und dem eignen Verdienste zugeschrieben wird. —

Daß aber wirklich vom Nationalinstitut und nur von demselben dieses ausgehn könne, erhellet schon daraus; weil in ihm alle Religionsparteien selbst sprechen, und zwar durch ihre edelsten und weisesten Männer; weil ihm Niemand den Glauben versagen, Niemand seine

reine Absicht, seine Weisheit in Anspruch nehmen kann; weil kein Einfluß von irgend einer Seite, keine Uebereilung denkbar ist, und es aus allen diesen Gründen, die leicht mit mehreren zu unterstützen, leicht in ein helleres Licht zu setzen wären, wenn es dessen bedürfte, das gehörige Ansehn, die Meinung für sich hat; weil es, an der Spitze der Gesammtbildung Deutschlands stehend, aufs Genaueste die Bedürfnisse der einzelnen Staaten, die Stuffe der Bildung, auf der die Völkerschaften stehn, und ihre Fähigkeit kennt, zum Vollendeteren überzugehn.

So dürfte nun auch der Theologie, und mit Recht, die erste Stelle im Nationalinstitut eingeräumt werden! — Wie groß aber würde hier erst Segen sein! Welch eine richtigere Ansicht im Allgemeinen über Religion, Kirche, das Interesse aller Bedürfnisse derselben, ihre Verhältnisse zu einander in allen Hinsichten! und wie wohlthätig vorzüglich jetzt! Welch ein reiner, ungetrübter Kreislauf der Ideen! Welch ein wechselseitiges Erheben zu dem Göttlichen! Welch ein mächtiges Fortschreiten auf der Einen, welch ein weises Einlenken auf der andern Seite! Welch eine Liebe in Wahrheit, bei aller Verschiedenheit des Aeußern der Form! Wie wären so alle Hindernisse des Friedens, der Eintracht hinweggeräumt! Wie könnte so auch die Bosheit nicht mehr, als Grund und Veranlassung zur Zwietracht, die Religion gebrauchen, und sie so entweihn, diese edelste Tochter des Himmels! — Wenn man, ohne ein Nationalinstitut, sonst lieblich und menschenfreundlich träumte von dem Einen Namen „Christ,“ für alle Bekenner der Religion des Heilands, ohne die Namen „Lutheraner, Reformirte“ und andere ferner als Anstoß genannt zu hö-

ren; so war der Traum entzückend! — aber es war nur — ein Traum! wie aus der Natur der Sache selbst hervorgeht: denn wie ließe sich der Mensch das Heilige nehmen? und die, von den Vätern geerbte Religion, die die Mehrzahl, nur zu allgemein, ausschließlich in die Gebräuche derselben setzt, ist ihm das Heilige selbst. Jeder Denkende musste dieß sogleich erkennen, wenn er nur die Geschichte und das menschliche Herz befragte. — Aber für die kommenden Zeiten, wo die Menschheit nach dem Erziehungsplan, den die Gottheit mit ihr befolgt, höher herangereift sein wird zu dem Ziele ihrer Bestimmung; wenn die gehörigen Anordnungen getroffen werden, und die Wahrheit mehr gilt, als das eigentliche Interesse der Einzelnen; wenn man eine Anstalt stiftet, die das Leben der Völker leitet, die Religion lenket nach Gottes Offenbarung, und an den Formen derselben fort und fort, naturgemäß, zum Wesen derselben die Menschheit erhebet; wenn die Fürsten wollen — und Sie wollen es jetzt, Gott sei gelobt! denn noch nie bestand ein Bund in der Art, wie der heilige Bund des Neunzehnten Jahrhunderts! — wenn Sie Deutschland ein Nationalinstitut geben, in dem der Theologie eine Stelle gebührt, — dann, dann kann und wird es wahr und erfüllt werden, was sonst die Edelsten unter den Menschen nur träumten, und sehnend, umsonst, vom Himmel erflehten; dann kann die Christenheit, die Menschheit selbst in Liebe, wenn gleich nach Jahrhunderten, sich umarmen, und von allen, allen Zungen in Eintracht: „wir glauben All' an Einen Gott!" ertönen; dann kann und darf endlich alle äußere Form, so ehrwürdig sie ist, nicht mehr eine Scheidewand der Herzen bilden; dann werden alle Religionen sich mehr und

mehr in Religion auflösen, ohne daß Jemand ehrlos oder schwach genug wäre, die seine zu verlassen. — Und Deutschland hat den großen Gang zuerst gewagt! —! — Heil dir, mein glückliches Vaterland! Du hast den Völkern der Erde die große Aufgabe gelöset, die die Jahrtausende zersplittert, die die Völker verdorben; du hast den Sinn des Welterlösers ergründet! Du aber hast, in Eintracht und Frieden, den Segen mit den Völkern der Erde in reichem Maße getheilt! Du trägst als Oriflamm vor dir her, durch ferne, selige Zeiten, die Namen deiner Fürsten, Die werth waren Ihrer Völker, werth Ihres Jahrhunderts!

III.

Ist die Errichtung eines Nationalinstituts möglich zu machen? Diese Aufgabe werden die in Frankfurt versammelten hohen Berather der Deutschen Nation, wenn Sie von dem Gewinn der Anstalt für das Vaterland Sich überzeugten, ohne Schwierigkeit lösen; man sehe auf die Auswahl der Männer, welche Mitglieder dieser Schwesteranstalt des Bundestags werden sollen, oder auf die Mittel, wodurch der Kostenaufwand, den die Stiftung erfordert, bestritten werde. Mit genaueren Zügen dieses durchführen und abzeichnen zu wollen, hieße seine Anmaßung und Beschränktheit zur Schau stellen: darum sei nur Folgendes Allgemeinere berührt.

Daß Würdige, unter so vielen hochachtbaren Männern, die in Deutschland sowohl als Menschen, wie als Gelehrte die Zierden der Nation sind, auf die jeder Patriot mit Stolz und Freude hinblickt, ohne darum

die Anstalten, an denen sie vielleicht gegenwärtig stehn, ganz zu verwaisen, herauszufinden sind, und zwar in der erforderlichen Anzahl, daran kann der nicht zweifeln, der Glauben an die Menschheit, an menschliche Tugend hat, der den Charakter des Deutschen Volkes kennt. — Groß allerdings sind die Forderungen, die an jeden mit Recht gemacht werden, der ein Mitglied dieser erhabenen Anstalt zu werden gewürdigt wird. Gediegenheit des Wissens, als solche vom Vaterlande anerkannt, mit Seelenadel gepaart, wo freilich die Geburt keinen Vorzug giebt, keinen Einfluß hat, sind die großen Ansprüche an Jeden; denn der Zweck der Anstalt, die Größe der Obliegenheiten, fordern beides gleich strenge. Diese Männer sollen ja das innere, das höhere Leben der Nation leiten und erheben, die Völker vereinen in dem Reiche des Wahren, Guten und Schönen: sie müssen also selbst in allen Hinsichten vorangehn, und andern zum Vorbilde dienen, sie entflammen. Wenn sie gleich obenan stehn und die erste, gewichtigste Stimme haben; so sollen doch auch sie stets dessen eingedenk sein, daß sie Menschen sind, und selbst irren können, und wie das Nationalinstitut nicht in sich selbst geschlossen und vollendet dasteht, sondern unaufhaltsam den großen Menschheitsgang zum Bessern fortgeht, auch sie dieses sollen, und also, jeder Zeit, überwiegenden Gründen, sie kommen, von wo sie wollen, vor ihrer eigenen Meinung und Ansicht den Vorzug geben ohne Stolz und eigensinnige Rechthaberei, aus Auktorität. Hiezu gehört freilich Seelenadel! — Doch sollten wir diesen nicht in unserm Vaterlande reichlich, mit tiefem Wissen verbunden, finden? Wer dieß läugnete, würde schon dadurch bekennen, daß er ein Fremd-

ling in unserer gelehrten Welt sei, oder daß ihm selbst ein reines Herz fehle: denn kein Volk der Erde hat gewiß einen reichern Segen an Männern, die beides in sich vereinigen, als gerade Deutschland! — ! Im Gegentheil, je weniger man hier beim Suchen in Verlegenheit wäre, desto mehr könnte man es sein, wem man den Vorzug gerade einräumen sollte? Die Auswahl würde unter gleich Trefflichen schwer. Doch hier entscheide nicht unbillig die Meinung des Publikums. Für den diese sich erklärte, der wäre, aus einleuchtenden Gründen, der Vorzuziehende in jedem Lande.

Wird der Kostenaufwand, den die Gründung der Anstalt und ihre Erhaltung erheischt, ins Auge gefaßt; so blutet unser Herz auf den ersten Anblick: denn groß ist die Noth überall; tief fühlen wir die Folgen der Vergangenheit auch hier! Doch, Dank sei es dem Himmel! nur auf den ersten Blick erschreckt und entmuthigt uns dieser Gedanke; denn mit frohem Herzen, mit Gottvertraun blickt Jeder der Zukunft entgegen, wo es besser werde; von der Weisheit der Fürsten, bei Ihrem redlichen Eifer für das Gute, hoffen Alle, daß es bald besser werde. So hart es nun wäre den Völkern, die seit lange durch gezwungene und freiwillige Beiträge so viel gelitten haben, ohne Noth wieder neuen Kostenaufwand zuzumuthen; so sehr verschwindet auch selbst der Schein der Härte, wenn man den Zweck des Aufwandes, den Segen, der ihm entblühn soll, ins Auge faßt. Ja, das Volk selbst, das sich nur irgend zu erheben im Stande, in dem nicht alles Gefühl von Nationalehre und Nationalwohlfahrt erstorben ist, das den Gewinn hievon nur ahnden könnte, würde freudig einstimmen und nach Kräften beitragen! Wäre die-

ses aber auch nicht überall; so hört man auch in andern Fällen nicht auf das Schreien der Vorlauten. — Gesetzt, der jüngste Krieg hätte sich in die Länge gezogen; wie viel mehr würde er gekostet haben, als die Anstalt! Hätte das Vaterland nicht die Kosten erschwingen müssen? Wäre es aber nicht unedel, nicht des Deutschen unwerth, für das Gute das nicht thun zu wollen, was man aus Noth schon thun muß? Hat uns nicht die Vorsehung selbst, in der schnell eroberten Freiheit, in dem reißenden Fluge des Sieges, einen unverkennbaren Wink gegeben, nicht die Mittel angewiesen, für die Menschheit etwas Edles thun zu können? Kommen doch jetzt, als etwaniger Ersatz, aus dem Lande bedeutende Summen zurück, in das sonst unser Erwerb sich ergoß. — Und wie drückend sollten denn auch dem Gesammtvaterlande die Leistungen werden, da jeder Staat, nach Verhältniß seiner Bevölkerung, beiträgt? Denn so nur kann die Anstalt ächt national sein, und allen Deutschen Völkern gemeinsam, wenn jedes in dem Verhältnisse Antheil an der Stiftung hat, als es sich äußerlich zu den Brudervölkern dastehn sieht. — Es kann also nicht mißlingen, wie alles Gute, so auch dieses Werk, wenn man es flehend vor die Thronen bringt. Das eigennützige Leben der Machthaber in Deutschland hat längst aufgehört! Die Geschichte unserer Tage spricht zu laut für Sie! Es hieße Sie verkennen, Sie höhnen, unsers Vaterlandes ruhmumstrahlte Häupter; es hieße den Glauben an menschliche Tugend in den Staub treten, wenn man behauptete, wenn man nur ahndete, Sie, Gottes Statthalter auf Erden! könnten Alle nicht ein Werk vollenden, das Gottes Reich auf Erden heimisch macht auf

Jahrtausende! es wäre Gotteslästerung, zu wähnen, die ewige Liebe werde Sie Alle nicht die Erfüllung Ihres Strebens sehen lassen, da, zu geschweigen der größten Heroen der Menschheit, Ein Frank, unter dem Segen des Himmels, eine Anstalt stiften konnte, die Tausenden Heil gewährte!

IV.

Welcher Ort dem Nationalinstitut als Sitz zu bestimmen sei? bedarf um so mehr einer großen Berücksichtigung, je unzertrennlicher die Wirksamkeit und das innere Leben desselben damit verbunden ist; denn das, dem Anscheine nach, Kleine hat oft einen mächtigen Einfluß. —

Dürfte der Sitz der Anstalt im Lande eines Deutschen Regenten, vor allen eines mächtigern sein? — Gesetzt es wäre: würde sich nicht das Vorurtheil dagegen erklären, daß sie sodann nicht mehr ein heiliges Gemeingut sei? und so das Vertrauen zu derselben sich schwächen: Daß keiner der Bevorzugte sein dürfe, ohne wichtige Gründe? Denn herrlich ists, in der lieblichen Nähe der Weisheit zu wohnen! — Würde nicht das Mißtrauen, zum Nachtheile der Anstalt, ein gegründetes sein, wenn man die Menschlichkeit berücksichtigt? Wer kennt nämlich nicht die Klippen, an denen der Gelehrte nur zu oft Schiffbruch leidet? Sei sie Pedanterie, störrisches Kleben am Alten, leichtliches Eingenommensein vom Neuern, weil es neu ist und tiefer scheint, Eitelkeit und Vorliebe für die eigenen Ansichten, Furcht vor dem paradox Scheinenden, oder was sonst der Art ist, das jeder unparteiische Wahr-

heitsfreund im eignen Busen lieset, wie mächtig wirket auf alles dieses das Land, der Ort, in dem man lebt? Was wirken die Verhältnisse, in denen das eigne, theure Vaterland zu diesem Lande, diesem Orte steht, nicht alles, nicht ohne daß man es merket? Wie nachtheilig könnte dieß vorzüglich hier werden? wo so viel, wo Alles auf die volle Wahrheit ankommt, wo vom Gesammtvaterlande die Rede ist? — Man nehme an, das Nationalinstitut bestehe in einem größern Deutschen Lande; es solle von ihm ein Regulativ, für die Muttersprache etwa, gegeben werden; — wie wandelt der Mensch so schwierig in der Mitte zwischen zwei entgegengesetzten Extremen — wäre es da wenigstens nicht möglich, daß nach dem Usus des Landes, aus Vorliebe, und Nachgiebigkeit gegen mächtigen Einfluß, der hier, wo es so viel gilt, die Meinung für sich zu haben, dafür; oder, aus Vorurtheil, aus Widerwillen gegen dies Land, mit dem das eigne Vaterland nicht in den besten Verhältnissen stehn dürfte, dagegen das Urtheil ausfallen könnte? Wehe aber dann dem armen, in seinen gerechten Erwartungen betrogenen Vaterlande! — Da nun die Möglichkeit eines Einflusses der Art, günstigen oder ungünstigen, für die Wahrheit gilt beides gleich viel, nicht abgeläugnet werden kann; so folgt, daß das Nationalinstitut nicht in dem Lande eines größern Deutschen Regenten füglich bestehn könne. Natürlich gilt aber dasselbe von dem Lande eines jeden kleinern Fürsten, in so fern alle mit den mächtigern, in deren Lande sich die Meinung für oder wider etwas ausgebreitet hat, durch so mancherlei Bande, seien es Familienverhältnisse, Nachbarschaft, oder Politik, verbunden, oder gegen Sie sind.

Es bleiben aber Deutschland dennoch der lichten Punkte einige, auf denen das Auge des Patrioten mit Wonne verweilt, in denen auch in der stürmischsten Zeit Deutscher Sinn nicht ausstarb. — Dieß sind seine ehrwürdigen, von allen Regenten Europa's anerkannten, freien Städte. Diese sind ein heiliges Gemeingut des gesammten Vaterlandes, auf welches alle Deutsche Staaten gleiche Ansprüche haben. In ihrem Schooße birgt sich so manches, das nicht glänzet, aber um so ächteres Gold ist. In ihren Mauern wohnte noch immer jene holde Scham vor dem Entweihen des Guten, die den Menschen ehrt. Bei ihnen weilte am längsten, und starb nie ganz aus der Sinn für das Höchste; Irreligiösität hat ihre Tempel nie entweiht, die, in einer Anzahl besucht, welche man vergebens irgendwo suchte, den Fremden, aus allen Theilen der Erde, Ehrfurcht geboten, vor allen, wenn sie selbst der Andacht Zeugen waren, die die Gemüther zu Gott emportrug. Es wohnt in ihnen, neben dem stillen Gewerbfleiß und der lebendigen, unermüdeten kaufmännischen Betriebsamkeit, jenes freudige Anerkennen des stilleren Verdienstes ohne Glanz, das den Musen so hold ist. Die freien Städte Deutschlands also sind's, die, in ächt Deutschem Sinne fortlebend, das Leben des Nationalinstituts begünstigen würden. Denn wo wären die Erfordernisse zum Gedeihn der Anstalt, die ihnen fehlten? Freistaaten, klein genug und litterärisch zu unbedeutend, um die Meinung zu bestechen; groß genug jede, um die Anstalt zu fassen; das gesammte Vaterland mit gleicher Liebe umfassend; mit Dank annehmend das heilige Unterpfand des hohen Vertrauens; mit doppelter Liebe es pflegend; jede Wirksamkeit so

gern ihm erleichternd und so geschickt hiezu, in Deutschland durch ihre Lage, durch ihr Verhältniß zu allen Deutschen Staaten, das gegen alle dasselbe ist, durch ihr Verhältniß zum Auslande, in so fern ihre Schifffahrt allen Völkern der Erde die Produkte Deutscher Litteratur und Kunst zuführt, diese leichter damit vertraut macht, ihnen Achtung einflößt, sie bildet, welches uns frommt; aber nicht minder in so fern sie auch der Anstalt am bequemsten zuführten die litterärischen- und Kunst-Erzeugnisse anderer Länder, auch der entferntesten: denn die Handelsschiffe der Hansa durchwandeln die Welt. Ueberall also sind wohlthätige Verbindungen der Gelehrten durch den emsigen Kaufmann zu eröffnen, von dem der bessere Theil wahrlich tiefer sieht, selbst Wissenschaft und Kunst mehr schätzt, als man anderswo annimmt. Dieses wenigstens sind die Erfordernisse, unter denen die Anstalt nur gedeihn kann; dieses, und wahrlich in größerem Maße leisten die Städte der Hansa. Wie passte sich Ein Land in Deutschland so zur Aufnahme des Instituts, als gerade diese Städte?

Unter allen diesen Städten ist aber Lübeck diejenige, welche das Nationalinstitut mit dem meisten Gewinne für dasselbe in ihren Schooß aufnähme.

Der Einwurf, den man auf dem ersten Anblick hiegegen machen könnte, daß Lübeck nicht im Herzen des Vaterlandes liege, nicht die gehörigen Apparate, als: Bibliotheken, Sternwarten, Kunstsammlungen besitze; daß der Buchhandel, überhaupt der litterärische und künstlerische Verkehr hier zu unbedeutend sei, und was sonst dahin gehört, ist nur scheinbar.

Im Herzen des Vaterlandes! warum? Doch nicht, damit sich schnell über dasselbe verbreite, was die An-

stalt in manchen Hinsichten ausgemacht hat? So sehr jeder Vernünftige von dem hohen, unschätzbaren Werthe der Zeit durchdrungen ist, und eine Minute in der Bildung zurück, ein Augenblick versäumt und entfernt von der Wahrheit, unersetzlich ihm, mit Recht, erscheint; so dürfte doch hier vor allen das: festina lente, anzuwenden sein! Denn abgesehn davon, daß unsere Posten uns schnell genug jedes Neue bringen, wonach ebenfalls Anfragen und Beantwortungen überall frühe genug ankommen: dürfte und könnte doch die Ausfertigung nicht im Geringsteu beeilt werden; denn die Wahrheit hat mehrere Seiten, und hüllt sich dem Menschen so gern in Nebel! Ernsthafte, besonnene, nicht übereilte Prüfung ist Maxime des Nationalinstituts, und diese kann mit der Entfernung nicht nur sehr wohl bestehn; sie gewinnt vielmehr dadurch, indem sie vor dem Drängen schützt. So mancherlei, ja die meisten zu verhandelnden Gegenstände werden Jahre und Jahrzehende der Vorbereitung, Einleitung und Ausfertigung nöthig machen, und manche stets ein Eigenthum der Gebildetern bleiben müssen! Wäre die Eile hier nicht nachtheilig? — Verlangte man aber aus andern, nicht zu erspähenden, Gründen den Mittelpunkt von Deutschland; so liegt auch Lübeck nicht an Einem Ende des Vaterlandes. Rechnet man Königsberg mit zu demselben; — dieß dürfte ihm doch nicht abgesprochen werden! — so wird man doch unsere Deutschredenden Brüder in Rußland, Dänemark, Schweden nicht ausschließen wollen? Denn für des Vaterlandes heilige Sache redende Männer behaupteten, als man Arme brauchte: „alle wären Deutsche, die Gott in Deutscher Sprache anbeten,“ und man nahm

dieß als wahr an! So muß es denn auch in diesem Falle wahr sein, und für Lübeck zeugen, um so mehr, da sie, als Seestadt, die größere und ausgedehntere Verbindung mit dem Auslande, ohne Beeinträchtigung des eigentlichen Vaterlandes, erleichtert. Wer kennete nämlich nicht Lübecks glückliche Lage an schiffbaren Flüssen, die auch den Transport größerer Ballen landeinwärts begünstigen? So wie man also einerseits Frankfurt mit tiefer Einsicht zum Sitz der hohen Bundesversammlung wählte; so wäre in anderer Hinsicht Lübeck sehr günstig gelegen für das Nationalinstitut.

Daß Lübeck früher nicht Sitz großer gelehrter Anstalten war, daß es also nicht die gehörigen Apparate in allen Hinsichten besitzt, zeugt eben so wenig gegen sie, wie dieses, daß sie nicht Einfluß genug auf den Buchhandel habe. — Wo lange Zeit gelehrte Anstalten bestanden, da hat sich in der Regel schon ein gewisser Sinn festgesetzt, da obwaltet ein Geist, eine Tendenz, eine Art, die Dinge zu behandeln, wogegen doch wenigstens Einige eingenommen sein könnten. Wie leicht pflanzt sich dieser Geist nicht fort? Und wie leicht könnte dieses, sei es aus Vorurtheil oder aus guten Gründen, einen störenden Eindruck machen! Dieses kann aber und darf nicht sein! Neu gestalten soll sich das Nationalinstitut, aus dem gesammten Guten des Vaterlandes das Beste aussuchen, und in sich aufs Zweckmäßigste zu einem Ganzen vereinigen, ohne allen Einfluß, von irgend einer Seite. Neben einer bestehenden Anstalt könnte es also schon aus diesem Grunde, anderer nicht zu gedenken, an demselben Orte nicht sein; und eine andere untergehn las-

sen, hieße ihr allen Werth absprechen, oder etwas Gutes stiften, auf Kosten eines andern Guten. — Daß die nothwendigen *Apparate* in Lübeck, dem bei weitem größten Theile nach, fehlen, ist wahr; doch fehlen sie auch an einem andern Orte, wo nicht schon litterärisch-artistische Anstalten blühten, in dem gehörigen Maße. Uebrigens ist dieser Mangel für die Anstalt nothwendig. Neu muß geschaffen werden, wenn das Nationalinstitut recht wirksam sein soll, weil der milde Geber des Erforderlichen zu sehr, zum Nachtheile des Ganzen, in das Verhältniß eines Wohlthäters gegen die Anstalt träte; weil sie sich hiedurch, wenn gleich nicht in der That, doch der Meinung nach, zu ihm mehr hinneigen würde. Aus diesem Grunde, die Meinung nicht zu beleidigen, dürften also nur auf ausdrückliche Einwilligung der *hohen Bundesversammlung* Geschenke, die einzelne *hohe Häupter* oder *Kommünen* zu machen einen Drang fühlten, angenommen werden können, so ersprießlich sie auch wären. — Daß der *litterärisch-artistische Verkehr* in Lübeck nicht groß sein kann, liegt am Tage; groß genug aber würde er bald durch das Nationalinstitut werden. Wäre Lübeck schon jetzt der Centralpunkt des *Buchhandels*, so würde dieß *gegen* diese Stadt zeugen: denn es könnte, wie man auch in Paris gesehn hat, trotz aller Vorsicht, schon hiedurch Despotie in dem Buchhandel kommen, welcher Gefahr *die* Anstalt nicht ausgesetzt werden kann, von der sich das Vaterland so viel verspricht. So aber ist gerade die Entfernung von den großen Büchermärkten groß *genug*, auch diese Gefahr selbst zu vermeiden; nicht

aber zu groß, als daß der wohlthätige Einfluß der Anstalt auf den Buchhandel litte.

Lübeck aber ist, wenn nicht Alles trügt, der ewige Wohnsitz des Friedens. Der Friede nur ist den Musen hold, wie die Waffen sie aus ihrem stillen Wohnsitze verscheuchen. Soll also das Nationalinstitut wirken, so muß es Frieden haben. Man sehe aber auch auf die Nachbarn von Deutschland an der Seite, wo Lübeck liegt; und umsonst sucht man sowohl in dem Herzen, als an einer andern Grenze des Vaterlandes eine Stadt, die zu den Nachbarn in so innigen Verhältnissen steht und stehn könnte, als gerade Lübeck; die auch so wenig, für die Zukunft selbst, von der Aussicht auf Kriegsnoth geängstet würde.

Lübeck eignet sich ferner vorzüglich zur Aufnahme des Nationalinstituts, man sehe auf seine Größe, seine Bevölkerung, seinen gegenwärtigen Standpunkt, in Vergleich mit der Vergangenheit, mit den Aussichten für die Zukunft; auf den Sinn des Völkchens; auf die Art, wie man dort lebt; auf die Umgebungen; auf den Geist der Regierung daselbst; in keiner Hinsicht bleibt, bei unparteiischer Beobachtung, etwas zu wünschen übrig. — Die Größe der Stadt, in Beziehung auf ihre Bevölkerung, entspricht allen Forderungen, die man an das Lokale machen kann, das ein so großes Personale aufnehmen, alle erforderlichen Apparate fassen soll. — Wohl keinem ist es fremd, daß der Handel überall durch die neuesten Weltbegebenheiten erschüttert und ihm eine neue Richtung gegeben ist. Neue Wege sind demselben eröffnet; Völker, die sonst aus der Hand des Nachbars Alles nahmen, sind gezwungen worden, sich selbst zu den Quellen des Handels den Weg zu suchen! So ist

Schweden Lübeck entfremdet und dadurch eine Quelle seines Wohlstandes versiegt. Andre Völker haben, durch den eine Zeit gesperrten Handel, gelernt, sich mehr auf sich selbst zu beschränken. Es blühen Fabriken und Manufakturen in bedeutender Anzahl, wo man sich sonst die Erzeugnisse fremden Fleißes zuführen ließ. Die jüngste Okkupation gab Lübecks Handel den letzten und gefährlichsten Stoß. Denn, obgleich es bald erlöset wurde, nahmen doch die Handelsschiffe, die Lübeck gesperrt, und in andern Städten, des nahen Krieges halber, einen rascheren Absatz fanden, ihren Weg nach andern östlicher gelegenen Ostseehäfen, wo man natürlich bemüht war, die ein Mal errungenen Vortheile nicht wieder fahren zu lassen. Was Wunder, wenn Lübeck, unter diesen Umständen, seinen Handel geschwächt, seinen Wohlstand im Abnehmen und viele seiner herrlichsten Wohnhäuser unbewohnt sieht? Woher sollte es denn auch selbst die Aussicht haben, daß es sich je wieder zu seinem alten Glanze vollends wieder erheben könnte? — So traurig nun dieß für die gute Stadt, so günstig ist diese Lage der Dinge für das Nationalinstitut. Dieses ist hiedurch mehr in Lübeck, als in jeder andern Stadt im Stande, sein großes Personale mit den bequemsten Wohnungen von der Welt, für einen unbedeutenden Preis, in Vergleich mit andern Orten, zu versehn — was will nicht schon dieses sagen? — Wie überhaupt in allen Hinsichten den erforderlichen Platz, ohne Mühe zu finden. Aus demselben Grunde ist der Preis der Bedürfnisse des Lebens sehr billig, sie seien Erzeugnisse des In- oder Auslandes. — Volkreich genug ist aber Lübeck, daß es nicht kleinstädtisch werde. Handel genug hat es noch, daß man nicht im litterärisch-ar-

tistischen Verkehr mit fremden Völkern Störung und Unterbrechung leide; von Fremden aller Art ist es besucht genug, daß man Celebrität habe: doch nicht zu groß, daß man sich verliere; nicht zu großes Handelsgewühl, daß das Geräusch die stillere Wohnung der Musen umlärme; nicht zu besucht, daß der eifrige Forscher zu oft unterbrochen werde. Dieses sind ja die Forderungen, die man an eine Stadt macht, in der die Wissenschaften und Künste gedeihn sollen. — Sieht man auf das Leben des Völkchens, das Lübeck bewohnt, so hat man doppelt Ursache, der Anstalt Glück zu wünschen, die sich in ihren Schooß aufgenommen sieht. Ein trreues und naturgemäßes Leben: wahr und ernst; denn es ist Handelsplatz: gerade; denn es ist Freistaat: unbefangen; denn es herrscht Thätigkeit: heiter; denn die schönste Natur des nördlichen Deutschlands uwlächelt die Stadt in ihren reizenden Umgebungen, deren man sich bei Fleiß und Gottesfurcht, ohne Intoleranz nur dem Namen nach zu kennen, doppelt freuet, weil redliche Arbeit den Genuß der Erzeugnisse aller Klimate leichtlich verstattet: von allen Städten, jeder Reisende bezeugt's, voll des religiösesten Sinnes; denn man lernte nicht die Makel der großen Welt kennen: so ist das Leben in Lübeck, wo der Erste mit dem Untersten, der Gelehrte mit dem Ungelehrten sich leicht als Wesen derselben Art erkennt. — Sieht man gar auf den Geist der Regierung, so findet man vollends alle seine Wünsche befriedigt. Von diesem darf nicht gesprochen werden; denn in den Verdacht der Uebertreibung und niedrigen Schmeichelei könnte Jeder, der auch nur für kurze Zeit Bewohner der Stadt ist, verfallen, wenn er ihn würdig schildern wollte: sie ist ächt väterlich. —

Wenn nun alle diese Rücksichten und eine Menge anderer, die sich zu leicht darbieten, Lübeck zum Sitze des Nationalinstituts bestimmen; so würde auch dieses es sich zur Ehre rechnen, das Nationalinstitut, diese hohe Pflegerinn Deutscher Bildung, Deutscher Einheit, Deutschen Glücks in ihren Schooß aufzunehmen; so wäre auch dem Bundestage die Erfüllung der angenehmen Pflicht erleichtert, einer Stadt, die nebst Hamburg zuerst das Beispiel heroischer Vaterlandsliebe gab, einen Beweis seiner Achtung und Anerkennung zu geben.

Mögen diese Ideen, die nur angedeutet werden durften, aus Ehrfurcht vor der Weisheit Jener Erhabenen, Denen sie geweihet wurden, das Glück haben, aufs Neue ein hohes Bedürfniß der Zeit in Anregung gebracht zu haben; dann ist alle Sehnsucht des Verfassers gestillt, der sich mit Wonne in seine Eingezogenheit zurückzieht, um an dem Glücke von Millionen, an des Vaterlandes, an der Fürsten Heil den Blick zu weiden.

Wenn man alle diese Rücksichten und eine Menge anderer, die sich zu leicht verstehen, künftig zum ersten male Nationalmilitairs bestimmend, so würde auch diese es ihre zur Ehre rechnen, das Kriegsmilitair, diese hohe Schutzgöttin Deutscher Bildung, Deutscher Gemüth, Deutschen Glücks in ihren Schutz aufzunehmen, so wie auch dem Bürgerstande die Erhaltung der angenehmen Pflicht erleichtern, ohne Zweifel, wie nicht Hamburg zuerst das Beispiel berühmter Bürgertugend gab, einem Stande seine Achtung und Anerkennung zu geben.

Mögen diese Zeilen, die nur angedeutet werden durften, aus Rücksicht der Wichtigkeit ihrer Gründe, nen, Leinen sie gedeihet werden, als Blick haben, auf Kreis ein hohes Reingibiß der Geist in Anregung gebracht zu haben; dann ist alle Sehnsucht des Verfassers erfüllt, der sich mit Wonne in seine Eingezogenheit zurückziehen, um an dem Glücke von Millionen, an des Vaterlandes, an der Fürsten Heil, den Antheil zu nehmen.

Folgende sinnstörende Druckfehler dürften wegen Entfernung vom Druckorte einige Entschuldigung finden:

Seite 13. Zeile 5, hinter: das und nach ist ein Komma zu setzen; hinter Kleine ist das Komma zu tilgen.
S. 15. Z. 6. dieses statt dieser.
= 19. = 8. von dem erfahrneren Freunde statt: von erfahrneren Freunden.
= 20. = 23. Sie statt: sie.
= 20. = 25. dieser Anstalt statt: Ihr.
= 20. = 2 v. u. überall statt: ebenfalls.
= 21. = 9 v. u. nach Kunst ist ein Komma zu setzen.
= 24. = 10 v. u. kennete statt: kannte.
= 24. = 7 v. u. der vor dem statt: Der vor dem.
= 26. = 11. nun statt: nur.
= 28. = 4. nach: gefallen ein Komma statt des Semikolon.
= 28. = 17. die Sache statt: der Sache.
= 29. = 19. galt statt gilt. — waren statt: sind. — Z. 20. mit noch statt: noch mit.
= 30. = 13. vorletzten statt: vorigen. — Z. 24, nach vollendet stehe ein Semikolon.
= 31. = 7. aber ist zu tilgen.
= 31. = 5. v. u. vor noch ist einzuschieben: in ihrer besseren Gestalt.
= 32. = 6. v. u. nach Kunst das Komma zu tilgen.
= 37. = 2. nach anfängt ist das Komma zu tilgen.
= 42. = 14. könne statt: kann.
= 44. = 11. v. u. hebet statt heben. — Z. 10. befestigt statt: befestigen.
= 46. = 12 v. u. nach Bildung ein Komma. — Z. 6. nach Rechte ein Komma.
= 50. = 15. nach Jesus: zu. — Z. 7. v. u. verkannt statt anerkannt.
= 52. = 13. augenblickliche statt: eigentliche. — Z. 16. und von statt: und an. — Z. 21. neunzehnten statt: Neunzehnten.
= 55. = 2. Land statt Volk.
= 57. = 6. v. u. Sein statt: Sei.
= 58. = 5. nicht vor: ohne zu tilgen.
= 63. = 8. nach werden ist einzuschieben: und durch Alle. Z. 9. nach: weil der ist einzuschieben: einzelne.
= 64. = 7. nach aber ist auch zu tilgen.
= 65. = 7. v. u. wie statt: Wie.
= 66. = 1. v. u. er statt: sie.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tiburtius, Friedrich

Ideen über ein zu errichtendes deutsches Nationalinstitut für Wissenschaft und Kunst ein Bedürfniß der deutschen Nation, zur Berathung der hohen Deutschen Bundesversammlung vorgelegt

Lübeck 1817

Bibl.Mont. 2784-9#Beibd.4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10721163-0